

Teil 4: Person und Werk Christi

Gliederung:

- I. Die Person des Erlösers [wahrer Gott und Mensch] (S. 1)
- II. Erniedrigung und Erhöhung Christi (S. 18)
- III. Der dreifache Dienst Christi (S. 21)
 - a) Prophet (S. 21)
 - b) Hoherpriester (S. 24)
 - c) König (S. 29)

I. DIE PERSON DES ERLÖSERS

Jesus Christus ist wahrer Gott.¹

Die Bibel bezeichnet Jesus als Gott, indem sie ihm göttliche Namen gibt.

In der Bibel ist es eindeutig, dass Jesus, der verheißene Messias oder Erretter, wahrer Gott ist. Das Alte Testament gibt ihm göttliche Namen. Jesaja (7,14) prophezeit, dass eine Jungfrau einen Sohn (den Heiland) gebären wird und dieser Sohn soll „Immanuel“ genannt werden. Das Wort „Immanuel“ bedeutet nach Mt 1,23 „Gott mit uns.“ In Jes 9,5² nennt der Prophet diesen Sohn „allmächtiger Gott.“

Der Prophet Jeremia versichert uns ebenfalls, dass Jesus wahrer Gott ist. Er gibt Jesus, dem Messias, einen göttlichen Namen, indem er in Gottes Auftrag schreibt: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: Der Herr unsere Gerechtigkeit“ (Jer 23,5f). Jeremias Wirkungszeit reichte bis zum fünften Monat im elften Jahr des Königs Zedekia. Dessen Name bedeutet „Gerechtigkeit des Herrn“. Zedekia lebte jedoch nicht entsprechend seinem Namen. Aber der Messias – der gerechte Spross (Zweig) –, der als Nachkomme von König David geboren wurde, ist der Herr selbst, gerecht aus sich selbst. Weil Jesus Gott, der Herr, ist, konnte er als Stellvertreter für alle Menschen ein vollkommenes Leben führen und all denen Gerechtigkeit vor Gott geben, die an ihn als Heiland glauben.

1 Bekenntniszitate werden durchgehend in der dem heutigen Deutsch angepassten Form von „H. G. Pöhlmann, Unser Glaube, Göttingen 42000“ angeführt, außer bei Stellen aus der „Solida Declaratio“ der Konkordienformel (weil bei Pöhlmann nicht enthalten). Pöhlmann übersetzt jeweils aus den lateinischen Originaltexten (künftig: **Pö** + Absatz-Nr.). **BSLK** = Die Bekenntnisschriften der evang.-luth. Kirche, Göttingen 1930. Römische Ziffern geben den Artikel an, arabische Ziffern den Paragraphen.

2 Achtung: Abweichende Verszählung; in englischen Bibeln = Vers 6.

Auch das Neue Testament bestätigt, dass Jesus Gott ist. In Joh 1,1 heißt es: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Hier meint „das Wort“ nicht die Sprache, die wir zur Kommunikation miteinander benutzen, sondern steht als ein Titel für Jesus. Er wird „das Wort“ genannt, weil er uns nicht nur berichtet, sondern auch deutlich zeigt, wer Gott ist, was sein Wille ist und was er für uns getan hat usw. (Joh 1,14). Der Apostel Johannes schreibt uns klar: „Das Wort war Gott.“

Einen weiteren Beweis im Neuen Testament für die Göttlichkeit Jesu liefert Mt 16,16. Eines Tages fragte Jesus seine Jünger: „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ Als Sprecher der Jünger antwortet Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ Jesus nimmt dieses Bekenntnis an und sagt zu Petrus: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel ...auf diesen Felsen (nicht auf Petrus, sondern auf Christus, den er bekannt hatte) will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Die Bibel sagt, dass Jesus göttliche Eigenschaften hat.

In der Nacht als er verraten wurde, noch bevor er in den Garten Gethsemane ging, betete Jesus das bekannte hohepriesterliche Gebet. In diesem Gebet sagt Jesus: „Nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh 17,5). Um für die Sünden aller Menschen zu bezahlen, erniedrigte sich Jesus seit dem Augenblick, als er im Mutterleib Marias empfangen wurde. Als wahrer Gott besaß Jesus dennoch die gleiche Herrlichkeit wie Gott, der Vater.

Johannes 21 berichtet, dass Petrus und einige Jünger nach Galiläa gingen. Zu dieser Zeit fragte Jesus Petrus: „Hast du mich lieber, als mich diese haben?“ Petrus antwortete: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe“ (Joh 21,15). Weil Jesus die gleiche Frage dreimal stellte, wurde Petrus traurig und sprach zu Jesus: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe“ (Joh 21,17). Alle Dinge zu wissen, ist eine Eigenschaft Gottes.

Die Bibel sagt, dass Jesus göttliche Werke tut.

Jesus sagt (Joh 10,28-30): „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.“ Nur Gott kann ewiges Leben geben. Jesus ist eines Wesens mit Gott, dem Vater [Nizänisches Bekenntnis]³. Darum kann er seinen Nachfolgern als freies Geschenk durch den Glauben ewiges Leben geben. Er kann seine Nachfolger sogar vor den Angriffen des Satans bewahren.

In seinem Brief an die Kolosser schreibt Paulus Jesus sogar eine Beteiligung am göttlichen Werk der Schöpfung zu. Der Apostel schreibt: „Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm“ (Kol 1,16f). Jesus hat nicht nur alle Dinge geschaffen, sondern erhält auch alle Dinge. Der Apostel Johannes und der Verfasser des Hebräerbriefes schreiben ebenfalls das Werk der Schöpfung und Erhaltung Jesus zu (Joh 1,3.10; Heb 1,2f).

Die Wunder, die Jesus getan hat, zeigen, dass er wahrer Gott ist. Joh 2,11 beschreibt das erste Wunder, das Jesus tat. Bei der Hochzeit in Kana verwandelte Jesus Wasser in Wein. Jesus heilte ein sterbendes Kind in Kapernaum (Joh 4,46-54). Jesus speiste mehr als 5.000 Menschen (Joh 6,1-14). Am Teich von Siloah machte Jesus einen Blindgeborenen gesund (Joh 9,1-7). Jesus heilte noch

³ Alle Bemerkungen in eckigen Klammern [] stammen vom deutschen Übersetzer. Bemerkungen in runden Klammern () stehen im englischen Originaltext.

viele andere. Er tat diese Wunder, um seine Herrlichkeit als Gottes Sohn zu offenbaren (Joh 3,11; 10,25). Das größte Wunder aber, das Jesus vollbrachte, war seine eigene Auferstehung von den Toten.

Die Bibel gibt Jesus die Ehre, die Gott allein gebührt.

Das steht geschrieben in Joh 5,21-23: „Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben, damit sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“ Jesus hat die gleiche Ehre wie Gott der Vater. Das ist eine der biblischen Wahrheiten, welche Christen seit zweitausend Jahren geglaubt, bekannt und gelehrt haben.

Wir wollen noch erwähnen, was der Verfasser des Hebräerbriefes sagt: „Er ist so viel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name. Denn zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: »Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt«? und wiederum: »Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein«? Und wenn er den Erstgeborenen wieder einführt in die Welt, spricht er: »Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.«“ (Hebr 1,4-6). Gott hat allen Engeln befohlen, seinen Sohn Jesus Christus anzubeten. Dieses Gebot ist kein Widerspruch zum 1. Gebot, weil Jesus zusammen mit dem Vater und dem Heiligen Geist der eine wahre Gott ist. Dieses Gebot gibt Jesus die Ehre, die Gott gebührt. Der Vater will, dass wir Jesus als unseren Herrn und unseren Gott ehren (Joh 20,28).

Jesus ist wahrer Mensch.

Die Bibel gibt Jesus menschliche Namen.

In seinem ersten Brief an Timotheus redet Paulus von dem einzigen Mittler (1Tim 2,5): „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus.“ In Röm 5,15-19 schreibt uns Paulus, dass alle Menschen zu Sündern wurden, wegen der Übertretung Adams und dass alle Menschen vor Gott gerecht gesprochen worden sind durch den Sühnetod „des einen Menschen“, Jesus Christus. In 1Kor 15,47 bezeichnet Paulus Adam als „den ersten Menschen“ und Jesus als „den zweiten Menschen.“

Die Bibel spricht von Jesu menschlicher Abstammung.

Die Bibel liefert uns eine Liste der Vorfahren, von denen Jesus abstammt. Paulus schreibt (Röm 9,5a): „Denen [den Israeliten] auch die Väter gehören, und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch.“ Nach seiner menschlichen Natur war Jesus ein Nachkomme des Königs David (Röm 1,3). Die Evangelien des Matthäus und Lukas nennen uns die Namen der Vorfahren Jesu (Mt 1,1-16; Lk 3,23-38). Gott erwählte Abraham zum Erzvater des Heilandes und gab ihm die Verheißung, dass der Retter von seinen Nachkommen abstammen sollte. Wie Gott verheißend hatte, wurde Jesus als Nachkomme Abrahams und Davids geboren.

Die Bibel redet von der menschlichen Geburt Jesu.

Der Engel Gabriel offenbarte Maria, dass sie schwanger werden und einen Sohn gebären sollte (Lk 1,31). Nachdem der Engel sie verlassen hatte, besuchte Maria ihre Verwandte Elisabeth. Diese hörte Marias Gruß und wurde vom Heiligen Geist erfüllt. Sie sprach zu Maria: „Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes!“ (Lk 1,42). Wie Lukas im 2. Kapitel seines Evangeliums berichtet, wurde Jesus Christus von der Jungfrau Maria in Bethlehem geboren.

Die Bibel beschreibt Jesu menschliche Gestalt.

Der Schreiber des Hebräerbriefes redet klar davon, dass Jesus einen menschlichen Körper angenommen hat und warum er das tat (Hebr 2,14f): „Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er's gleichermaßen angenommen, damit er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel, und die erlöste, die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten.“ Jesus wurde Mensch, d.h. er nahm menschliches Fleisch und Blut an, um für alle Menschen zu sterben.

Die Bibel spricht von der menschliche Seele Jesu.

In der Nacht, in der Jesus verraten wurde, feierte er mit seinen Jüngern das letzte Passamahl auf dieser Erde. Danach ging Jesus in den Garten Gethsemane, um zu seinem Vater zu beten. Als wahrer Mensch war es auch für Jesus schwer, die Kreuzigung vor Augen zu haben. Mit seinen Jüngern sprach er damals über seine wahren Gefühle: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod“ (Mt 26,38).

Die Bibel schildert menschliche Gefühle bei Jesus.

Die Pharisäer glaubten nicht an Jesus als ihren Heiland. Sie waren eifrig bemüht, ihn eines Irrtums zu überführen. Jesus ärgerte sich über sie und war tief betrübt über ihre verhärteten Herzen (Mk 3,5). Als Lazarus starb, „ergrimmte Jesus im Geist“, er „wurde sehr betrübt“ und weinte (Joh 11,33.35). Wie schon erwähnt, zeigte Jesus auch im Garten Gethsemane menschliche Gefühle, als er zu seinen Jüngern sagte: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod“ (Mk 14,34).

Die Bibel schreibt Jesus einen menschlichen Willen zu.

In der Nacht, in der Jesus verraten wurde, betete er: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein *Wille* geschehe!“ (Lk 22,42; vgl. Mt 26,39).

Die Bibel redet von Jesu menschlichen Bedürfnissen.

Nach Gottes Willen wurde Jesus im Anschluss an seine Taufe in die Wüste geführt. Dort fastete er 40 Tage und 40 Nächte, und er war *hungrig* (Mt 4,2). Am Kreuz war Jesus durstig, als er sprach: „Mich *dürstet*“ (Joh 19,28).

Die Bibel spricht von Jesu wahrem Tod.

Johannes beschreibt Jesu Tod folgendermaßen: „Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied“ (Joh 19,30).

Trotz seiner wahren Menschheit war Jesus sündlos.

Die Bibel schreibt Jesus eine menschliche Natur zu. Jesus hatte einen menschlichen Körper wie wir, der aus Fleisch, Blut und Knochen besteht. Trotzdem gibt es einen großen Unterschied zwischen Jesus und allen anderen menschlichen Wesen. Jesus hatte keine Sünde an sich, weil er vom Heiligen Geist auf wunderbare Weise empfangen worden war.

Der Engel Gabriel wurde von Gott zu Maria gesandt. Er sagte zu ihr: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben“ (Lk 1,31). Von Anfang der Welt an sind Eltern notwendig für die Geburt von Kindern. Vor der Empfängnis existiert kein menschliches Leben. Das wusste auch Maria. Sie lebte mit Josef nicht zusammen, und die beiden wollten das auch nicht tun, bis sie nach jüdischer Sitte Hochzeit gehalten hatten. Deshalb überstieg

es Marias Fassungsvermögen, dass sie als Jungfrau schwanger werden sollte. Darum war sie auch so erstaunt und sprach zu dem Engel: „Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?“ (Lk 1,34).

Der Engel antwortete: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lk 1,35). Es ist für uns wichtig festzuhalten, dass das Kind, welches Maria zur Welt bringen sollte, der Sohn Gottes war, d.h. sündlos von Ewigkeit und zur gleichen Zeit doch der Menschensohn, heilig und durch das Werk des Heiligen Geistes ohne Sünde vom Augenblick der Empfängnis an. Als Jesus den menschlichen Leib annahm, blieb er unverdorben von menschlicher Sünde. Weil er in völliger Heiligkeit lebte, sündigte Jesus weder in Gedanken, Worten noch Werken [Hebr 4,15].

Jesaja redet von Jesu Sündlosigkeit: „Man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist“ (Jes 53,9). Paulus schreibt: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste (Jesus), für uns zur Sünde gemacht“ (2Kor 5,21). Petrus nennt Jesus „ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm“ (1Petr 1,19). Wenn Jesus eine Sünde begangen hätte, wäre er nicht in der Lage gewesen, für die Sünden aller Menschen zu bezahlen. Der Schreiber des Hebräerbriefes vergleicht Jesus, unseren Hohenpriester, mit den Hohenpriestern aus der Zeit des Alten Testaments. Weil Jesus heilig, schuldlos, rein und - anders als die anderen Hohenpriester - sündlos war, musste er keine Opfer für seine eigenen Sünden darbringen (Hebr 7,26f). Schließlich wollen wir nicht vergessen: Die Juden versuchten oft, Jesus einer Sünde zu überführen (Joh 8,46; 18,20-23), aber sie konnten es nicht.

Jesus hatte den Tod nicht verdient.

Bisher haben wir gelernt, dass Jesus trotz seiner wahren Menschheit sündlos war. Das bedeutet: Jesus hat den Tod nicht verdient. Erinnern wir uns an 1Mose 2,17. Gott sagte zu Adam: „Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben.“ Wenn dieses Gesetz durch Adam nicht gebrochen worden wäre, hätte er ewig leben können. Aber wie wir wissen, hat Adam von der verbotenen Frucht gegessen. Er verlor seine Heiligkeit.

Weil Adam gesündigt hat, sind alle Menschen durch die Sünde verdorben und haben ihre Heiligkeit verloren. Alle Menschen müssen sterben. Paulus berichtet uns diese Wahrheit mit folgenden Worten: „Deshalb, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben“ (Röm 5,12). Was die Ursache für den Tod ist, sagt Paulus auch: „Der Sünde Sold ist der Tod“ (Röm 6,23). Jesus hatte den Tod nicht verdient, denn er blieb heilig, gerecht, rechtschaffen und sündlos.

Jesu Tod war freiwillig.

Warum musste Jesus dann sterben? Er selbst hat diese Frage beantwortet: „Niemand nimmt es (mein Leben) von mir, sondern *ich selber lasse es*. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. *Dies Gebot habe ich empfangen von meinem Vater*“ (Joh 10,18). Der Zusammenhang dieser Stelle zeigt deutlich, dass Jesus hier von seinem eigenen Leben redet. Er gab es freiwillig hin. Der Vater sandte Jesus in diese Welt, damit er als das Lösegeld zur Erlösung für alle Menschen stirbt. Jesus wollte diesen Auftrag seines Vaters erfüllen. Deshalb opferte er freiwillig sein Leben am Kreuz. Der Statthalter Pilatus konnte Jesus nur kreuzigen lassen, weil Jesus selbst es ihm erlaubte.

Die zweifache Zeugung Jesu

Die Tatsache, dass zwei unterschiedliche Naturen - wahre Gottheit und wahre Menschheit - in der Person Jesus Christus vereinigt sind, weist auf eine zweifache Zeugung hin: Eine geschah *von Ewigkeit* her. Sie betrifft seine göttliche Natur. Die andere geschah *in der Zeit*. Sie betrifft seine menschliche Natur. Johannes schreibt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes gibt Zeugnis von ihm und ruft: Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich... Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt“ (Joh 1,14f.30.18).

Der Zusammenhang von Joh 1,1-18 lässt keinen Zweifel zu, dass mit dem „Wort“ Jesus Christus gemeint ist, die zweite Person der Trinität. Jesus wird „das Wort“ genannt, weil er Gott den Menschen bekannt gemacht hat. D.h. er offenbarte den Menschen Gottes Willen, seine Pläne und Gedanken (Joh 1,18). Deshalb sind wir berechtigt, den Begriff „Wort“ auch in den vorhergehenden Versen dieses Kapitels durch den Namen „Jesus Christus“ zu ersetzen. Dann lautet Joh 1,1f folgendermaßen: „Im Anfang war Jesus Christus, und Jesus Christus war bei Gott, und Gott war Jesus Christus. Jesus Christus war im Anfang bei Gott.“ Jesus existiert von Ewigkeit her als wahrer Gott, und er kam vom Vater. Das meint Jesu Zeugung von Ewigkeit her.

Von dieser ewigen Zeugung des Sohnes schreibt der Psalmist: „Kundtun will ich den Ratschluss des Herrn. Er hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Diese Bibelstelle, die in Hebr 1,5 und Ps 2,7 zitiert wird, ist sogar für Christen nicht leicht zu verstehen. Zum rechten Verständnis kann uns helfen, was John F. Brug in einem Psalmen-Kommentar dazu schreibt:

„Weil Christus die zweite Person der Trinität von Ewigkeit her ist, kann mit dem »aus dem Vater geboren vor aller Zeit« [Nizänisches Bekenntnis] nicht ein Ereignis gemeint sein, das zu einem bestimmten Zeitpunkt stattgefunden hat, wie etwa unsere Empfängnis und Geburt. Gott der Vater ist nicht erst durch einen Akt der Zeugung oder Empfängnis der Vater von Christus geworden, der zu irgendeinem bestimmten Zeitpunkt stattgefunden hat. Dass Christi »vom Vater geboren« ist, meint eine ewige, unveränderliche Beziehung, die zwischen der ersten und zweiten Person der Trinität besteht“ (J. Brug, in: People's Bible, Psalms I,48).

Als Johannes der Täufer sprach: „Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn *er war eher als ich*“ (Joh 1,30), wollte er damit nicht etwa sagen, dass Jesus älter war als er. In Wirklichkeit war Jesus als wahrer Mensch sogar jünger als der Täufer Johannes. Der Täufer meint mit diesen Worten, dass Jesus wahrer Gott ist und von Ewigkeit her zusammen mit dem Vater und dem Heiligen Geist existiert.

Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter den Juden [Joh 1,14]. Johannes berichtet über Jesu Geburt und sein Leben auf dieser Erde, das etwa 33 Jahre währte. Jesu Leben als wahrer Mensch begann im Moment der Empfängnis durch den Heiligen Geist im Mutterleib Marias. Das Alte Testament hatte prophezeit, dass der Retter Jesus in Kanaan geboren werden und von den Israeliten abstammen sollte, den Nachkommen Abrahams. Später wurde angekündigt, dass der Retter aus dem Stamm Juda kommen würde und ein Nachkomme des Königs David sein sollte. Im Alten Testament ist auch Jesu Geburt von einer Jungfrau prophezeit [Jes 7,14]. Seine Empfängnis ist Jesu Zeugung in der Zeit.

Die menschliche Natur Christi ist keine eigenständige Person.

Jedes menschliche Wesen stellt eine eigenständige Person dar. Bei der menschlichen Natur Christi ist das nicht so. Sie wurde in die Person des göttlichen Logos aufgenommen und hat daher nie als eigenständige Person existiert. Die menschliche Natur Christi unterscheidet sich von allen anderen menschlichen Naturen in zweierlei Hinsicht: Negativ gesagt dadurch, dass sie keine eigenständige

Persönlichkeit darstellt; positiv gesagt dadurch, dass sie in einer anderen Persönlichkeit existiert, nämlich in der göttlichen (M. Chemnitz, Zwei Naturen, engl. Ausg. S. 31). Von Anfang an wurde die menschliche Natur in die Persönlichkeit des göttlichen Logos aufgenommen.

Bibelstellen wie Joh 1,14; Gal 4,4; Hebr 2,14 und 1 Joh 4,2f berichten uns, dass der Sohn Gottes die menschliche Natur annahm und ein Mensch wurde. Aber er nahm nicht eine menschliche Persönlichkeit in sich auf [keine Adoption], sondern er nahm nur menschliche Natur an. „Christus besteht nicht aus zwei Personen, einer göttlichen und einer menschlichen, sondern in ihm sind die göttliche und menschliche Natur vereinigt zu einer ungeteilten und untrennbaren Person“ (Pieper/Müller, Christliche Dogmatik, 328, sinngem. zit.). Darum bekennen wir mit den Worten des Athanasianischen Bekenntnisses: „Und wenn er auch Gott ist und Mensch, so sind es doch nicht zwei, sondern Ein Christus: Einer aber, nicht, als wäre die Gottheit ins Fleisch verwandelt worden, sondern weil Gott die Menschheit angenommen hat. Ganz und gar Einer, nicht durch Vermischung des Wesens, sondern durch Einheit der Person“ (Athanasianum § 32-34, BSLK 30; Pö 4).

Christus musste⁴ sowohl Gott als auch Mensch sein, um unser Heiland zu werden.

Es war nötig für unseren Erlöser, wahrer Mensch zu sein, um sich an unserer Stelle dem Gesetz zu unterwerfen (Gal 4,4f).

Alle Menschen sind von Natur aus Sünder und sündigen jeden Tag in ihren Gedanken, Worten und Werken. Sünde führt zum ewigen Tod in der Hölle. Aber niemand kann sich selbst vor dem ewigen Tod retten. Darum kam Jesus in diese Welt. Jesus nahm menschliche Natur an, um unter das Gesetz gestellt zu werden und um das Gesetz als Stellvertreter für alle Menschen vollkommen zu erfüllen.

Es war nötig für unseren Erlöser, wahrer Mensch zu sein, um leiden und an unserer Stelle sterben zu können (Gal 3,13; Hebr 2,14).

Jesus nahm nicht nur unseren Platz unter dem Gesetz ein, sondern er wurde selbst zur Sünde gemacht. Er wurde für alle Menschen zu einem Verfluchten. Jesus durchlebte am Kreuz für alle Menschen die Qual der Hölle. Er nahm menschliche Natur an, um für alle Menschen zu sterben, dich und mich eingeschlossen.

Es war nötig für unseren Erlöser, wahrer Gott zu sein, damit seine Erfüllung des Gesetzes, sein Leiden und Tod für alle Menschen ausreichend sein konnten.

Nach dem Sündenfall unserer ersten Eltern gilt: „Kann doch keiner einen andern auslösen oder für ihn an Gott ein Sühnegeld geben“ (Ps 49,8). Der Psalmist fährt fort, „denn es kostet zuviel, ihr Leben auszulösen; er muss davon abstehen ewiglich“ (Ps 49,9). Weil alle menschlichen Wesen von Natur aus sündhaft sind und niemand Gott ein ausreichendes Lösegeld für Sünder geben kann, hat Gott, der Vater, seinen Sohn in diese Welt gesandt. Jesus kam in diese Welt, „dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Mt 20,28). Weil Jesus als wahrer Gott in diese Welt kam, konnte sein vollkommenes Leben unter dem Gesetz eine ewige Gerechtigkeit für alle Menschen erwirken (Röm 10,4; 2Kor 5,21).

Jesus Christus ist wahrer Gott von Ewigkeit. Er führte als solcher ein vollkommenes Leben, wie es das Gesetz fordert. Nach großem Leiden starb er am Kreuz für alle Menschen. Weil er heilig war, musste Jesus - anders als die Hohenpriester - keine Opfer für seine eigenen Sünden darbringen. Er konnte vielmehr für alle Sünden aller Menschen ganz und vollständig bezahlen, indem er sich selbst opferte (Hebr 7,27). Das Blut Christi, das uns vom ewigem Tod erlöste, war ohne jeden Makel. Es

4 Weil es Gott so beschlossen hatte.

ist wertvoller als alles Silber und Gold (1Petr 1,18f). Nur der ewige, heilige Gott konnte den ewigen Tod für alle Menschen erleiden, als er am Kreuz litt. „Jesus schrie laut: ...Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46).

Die Vereinigung beider Naturen in der Person Christi

Im Buch des Propheten Jeremia (23,24) erklärt Gott der Herr: „Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt?“ Diese Worte beziehen sich „auf Gott selbst, auf Gottes Wesen“ (F. Pieper, Christliche Dogmatik II,92). Als der Schöpfer aller Dinge (Kol 1,17), erfüllt Gott alles in allem (Eph 1,23). Er ist gegenwärtig in und mit allen Dingen. Das bedeutet, dass es eine Gemeinschaft Gottes mit allen Kreaturen gibt. Alle Geschöpfe schulden ihre Existenz und Aktivität dieser Verbindung zwischen Gott und ihnen (Apg 17,28a). Diese Vereinigung nennt man die **allgemeine Vereinigung** (unio generalis), weil sie alle Geschöpfe umfasst.

Mit seiner Kirche, mit den Gläubigen, ist Gott in besonderer Weise vereinigt. Jesus sagt in Joh 14,23: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ Weil Gott in seinen Gläubigen wohnt, sind ihre Körper „Tempel des Heiligen Geistes“ (1Kor 6,19). Sie sind „der Tempel des lebendigen Gottes“ (2Kor 6,16) und der Leib Christi (Eph 1,23). Diese Einheit zwischen Gott und den Gläubigen ist so eng, dass Gläubige „Anteil bekommen an der göttlichen Natur“ (2Petr 1,4). Diese spezielle und überaus gnädige Vereinigung Gottes mit seinen Gläubigen nennt man die **geheimnisvolle Vereinigung** (unio mystica).

Davon zu unterscheiden ist die **personale Vereinigung** (unio personalis), die zwischen Gottheit und Menschheit in Christus stattfindet. Sie ist viel enger als die oben genannten Vereinigungen. Diese personale Vereinigung trat in Kraft, als der göttliche Logos bei seiner Inkarnation [Fleischwerdung] menschliche Natur annahm. Diese existierte nie für sich allein. Im fleischgewordenen Christus bilden Gott und Mensch eine ungeteilte und untrennbare Person (Röm 9,5; Mt 16,13.16).

Diese Vereinigung ist etwas anderes als zwei zusammengeleimte Bretter, von denen keines dem anderen etwas gibt oder etwas nimmt. Vielmehr haben die Väter unserer Kirche diese Vereinigung beschrieben wie die Einheit von Leib und Seele oder wie die Verbindung von Eisen und Feuer in der Glut (Konkordienformel, Epit. VIII,95; BSLK 806; Pö 977). „Diese Beispiele bieten jedoch nur gewisse Ähnlichkeiten dar, keineswegs aber eine völlige Gleichheit“ (Pieper/Müller, Christliche Dogmatik, 331).

Die zwei Naturen in Christus, Gott und Mensch, sind vereinigt in einer Person oder bilden eine Person. Weil die beiden Naturen so eng und dauerhaft in der einen Person Christus miteinander vereinigt sind, ist dieser gleichzeitig wahrer Gott und wahrer Mensch. Deshalb sagt die Bibel klar und unmissverständlich: Der gerechte Spross ist „der Herr unsere Gerechtigkeit“ (Jer 23,5f⁶); der Menschensohn ist „der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,13-16); Marias Kind ist der Sohn des Höchsten (Lk 1,31f); Davids Nachkomme ist der „Sohn Gottes“ (Röm 1,3); Christus ist „Gott über alles“ (Röm 9,5), etc. Jesus selbst veranschaulicht diese Wahrheit in einem interessanten Dialog mit den Pharisäern:

„Als nun die Pharisäer beieinander waren, fragte sie Jesus: Was denkt ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er? Sie antworteten: Davids. Da fragte er sie: Wie kann ihn dann David durch den Geist »Herr« nennen, wenn er sagt: »Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter deine Füße lege«? Wenn nun David ihn Herr nennt, wie ist er dann

5 Im Original steht: VIII,5 (gemeint ist Pkt. 5 der Affirmativa).

6 Achtung, abweichende Verszählung in engl. Bibeln (V. 4f).

sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, auch wagte niemand von dem Tage an, ihn hinfort zu fragen“ (Mt 22,41-46).

Die personale Vereinigung [bei Christus] ist vollständig verschieden von den oben erwähnten Vereinigungen. Obwohl Gott mit allen Kreaturen vereint ist, können wir nicht sagen: „Dieser Berg ist Gott“ oder „Gott ist ein Berg.“ Gott ist auch in besonderer Weise mit den Gläubigen vereint. Und doch können nicht sagen: „Ein Christ ist Gott“ oder „Gott ist ein Christ“.

Die personale Vereinigung ist ein Geheimnis

Paulus schreibt, dass die Vereinigung von Gott und Mensch in Christus ein unergründliches und großartiges Geheimnis darstellt (1Tim 3,16). Die Konkordienformel sagt: „Nach dem Artikel von der Dreieinigkeit ist (die Vereinigung der Naturen in der Person Christus) das größte Geheimnis im Himmel und auf Erden“ (Konkordienformel, SD VIII,33; BSLK 1027).

Christus hat zwei Naturen, die menschliche und die göttliche, und doch ist er nur eine Person.

Mit „Natur“ meinen wir „das, was allen Mitgliedern derselben Art gemeinsam ist“. Obwohl viele Unterschiede zwischen den einzelnen Menschen bestehen – z.B. in Geburtstag, Nationalität, Macht, Position, Status usw. - hat Christus als wahrer Mensch dieselbe menschliche Natur wie wir.

Ebenso gilt: Als wahrer Gott hat Christus mit dem Vater und dem Heiligen Geist ein und dasselbe göttliche Wesen. Das Athanasianische Bekenntnis sagt: „Wie der Vater so der Sohn, so der Heilige Geist: ungeschaffen ist der Vater, ungeschaffen der Sohn, ungeschaffen der Heilige Geist. Unermesslich ist der Vater, unermesslich der Sohn, unermesslich der Heilige Geist. Ewig ist der Vater, ewig der Sohn, ewig der Heilige Geist... Ebenso ist allmächtig der Vater, allmächtig der Sohn, allmächtig der Heilige Geist“ (Athanasianum § 7-10.13; BSLK 28; Pö 3).

Mit „Person“ meinen wir „das, was nicht ein Teil oder eine Eigenschaft von einem anderen ist, sondern was für sich selbst existiert“ [CA 1]. Das Athanasianische Bekenntnis, benutzt auch in diesem Fall zu Recht das Wort „Person“, wenn es heißt: „Eine andere Person ist nämlich die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes“ (Athanasianum § 5; BSLK 28; Pö 3).

Manche Theologen behaupten, der Begriff „Person“ habe sich im Lauf der Jahrhunderte verändert. Er werde heute im Sinne einer individuellen Persönlichkeit verstanden. Man solle deshalb den Begriff „Person“ nicht mehr auf die Beziehungen innerhalb der Dreieinigkeit anwenden. Aber es gilt: In Bezug auf die innertrinitarischen Verhältnisse hat sich der Begriff von Person nicht verändert, weil sich die Grundlage des Begriffes - Gottes Wort - nicht verändert hat (F. Pieper, Christliche Dogmatik I,495f; vgl. auch Konkordienformel, SD VIII, 6; BSLK 1019).

Die konkreten und abstrakten Begriffe

Die meisten lutherischen Theologen haben sich gegen die Verwendung von abstrakten Redeweisen ausgesprochen. Man solle nicht abstrakt sagen: „Die Gottheit Christi hat gelitten“, sondern konkret: „Der Sohn Gottes hat gelitten.“ Sie möchten damit vermeiden, dass das Leiden des Sohnes Gottes auf seine göttliche Natur bezogen wird. „Doch darf man sich diese Redeweise nicht als falsch verbieten lassen“ (F. Pieper, Christliche Dogmatik II,251). Die Konkordienformel sagt: „Denn wenn ich das glaube, dass allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so ist mir der Christus ein schlechter Heiland. Dann bedarf er wohl selbst eines Heilandes... Weil Gottheit und Menschheit in Christus eine Person ist, so schreibt die Heilige Schrift um solcher personhaften Einigkeit willen

auch der Gottheit alles zu, was der Menschheit [Christi] widerfährt und umgekehrt“ (Luther, WA 26,321; W² 20,943 zit. nach: Konkordienformel, FC VIII,40f; BSLK 1029f).

Christus sagte zu den Juden: „Ehe Abraham wurde, bin ich“ (Joh 8,58). Das lehrt uns, dass er sich seiner ewigen Existenz bewusst war. Christus war sich im Klaren darüber, zu welcher Zeit und zu welchem Zweck er in die Welt kam und dass er durch Leiden, Tod und Auferstehung zum Vater zurückkehren sollte (Joh 16,28). Er verstand sich selbst als Mensch (Lk 2,51; 6,4; Joh 4,7; 12,33) und doch wusste er, dass er „des lebendigen Gottes Sohn“ war (Mt 16,13-17).

Die Konkordienformel fügt als Erklärung hinzu: „Denn obwohl das eine Stück (sozusagen), die Gottheit, nicht leidet, so leidet dennoch die Person, welche Gott ist, am andern Stück, an der Menschheit“ (Luther, WA 26,321[!], W² 20,244; zit. nach: Konkordienformel, SD VIII,42; BSLK 1030). F. Pieper bemerkt dazu:

„Aus der beigegeführten Erklärung (Luthers und der Konkordienformel) geht hervor: Wenn hier das Abstraktum »Gottheit« gebraucht wird, so ist nicht an die Gottheit **an sich**, sondern an die »Gottheit im Fleisch« oder nach der angenommenen menschlichen Natur gedacht... Dasselbe ist von den Kirchenvätern zu sagen, wenn sie die Sätze: »Der Sohn Gottes hat gelitten« und: »Die Gottheit hat im angenommenen Fleisch gelitten« *promiscue* [austauschbar] gebrauchen“ (F. Pieper, Christliche Dogmatik II,169; vgl. 251).

Zwei Irrtümer: Eutyches und Nestorius

Eutyches lehrte, dass die Vereinigung der zwei Naturen Christi dadurch zustande kam, dass beide sich miteinander vermischten (Monophysitismus). Nestorius dagegen sah die zwei Naturen als von einander geschieden an. Er bestritt die personale Vereinigung, besonders die Gemeinschaft der Naturen und die Mitteilung der Eigenschaften.

Gegen beide Irrlehren – Eutyches und Nestorius – wandte sich das Konzil von Chalcedon (451): Wir bekennen „ein und denselben Christus, Sohn und eingeborenen Herrn, in zwei Naturen, unvermischt, unverwandelt (gegen Eutyches), ungetrennt, ungesondert (gegen Nestorius) erkennbar...“ [zit. nach: TRE VII,671f]. „Dieselbe Christologie [wie Nestorius] vertrat Zwingli im 16. Jahrhundert... (Er belehrte) jedermann dahin, dass man bei dem Leiden und Sterben Christi für Christus und den Sohn Gottes stets die menschliche Natur Christi einzusetzen habe“ (Pieper/Müller, Christliche Dogmatik, 333).

Die Mitteilung der Eigenschaften (*communicatio idiomatum*)

Die Konkordienformel und die meisten lutherischen Dogmatiker unterscheiden drei Arten (*genera*) bei der Mitteilung der Eigenschaften (*communicatio idiomatum*): *genus idiomaticum*, *genus majesticum* und *genus apotelesmaticum*. Die exakte Zahl der Arten war nie ein größeres Problem unter Lutheranern, solange Übereinstimmung in der Lehre herrschte. Auch die Reihenfolge der Arten kann verschieden sein.

Die erste Mitteilungsart

Das erste Genus (*genus idiomaticum*) sagt Folgendes: „Weil die göttliche und menschliche Natur in Christus eine Person bilden, so kommen die Eigenschaften, welche dem Wesen nach nur einer Natur zugehören, stets der ganzen Person zu, aber die göttlichen Eigenschaften nach der göttlichen Natur, die menschlichen nach der menschlichen Natur“ (F. Pieper, Christliche Dogmatik II,160; vgl. auch: Konkordienformel SD VIII,36f; BSLK 1028; M. Chemnitz, Two Natures, S. 83).

Paulus schreibt in seinem 1. Brief an die Korinther: „...hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt“ (1Kor 2,8). In der Tat: Jesus wurde gekreuzigt. Er litt die Qual der Hölle und starb am

Kreuz. In Apg 3,15 sagt Petrus zu seinen Zuhörern: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet.“ Solche Eigenschaften wie „gekreuzigt werden“, „leiden“, „sterben“ oder „getötet werden“ sind charakteristisch für die menschliche Natur. Paulus und Petrus aber schreiben diese Eigenschaften dem „Herrn der Herrlichkeit“ oder dem „Fürsten des Lebens“ zu. Auf der anderen Seite betont der Verfasser des Hebräerbriefes (13,8): „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Und Jesus sagt zu den Juden: „Ehe Abraham wurde, bin ich“ (Joh 8,58). Diese zwei Stellen beschreiben Jesu Ewigkeit. Sie ist eine Eigenschaft, welche charakteristisch für die göttliche Natur ist. Aber beide Stellen reden nicht nur von der göttlichen Natur. In allen angeführten und weiteren Bibelstellen werden Eigenschaften beider Naturen der gesamten Person zugeschrieben.

Zu allen Zeiten gab es Irrlehrer, jene Bibelstellen falsch ausgelegt haben, welche die menschlichen und göttlichen Eigenschaften der ganzen Person Christi zuschreiben. Sie bestritten, dass die menschlichen Eigenschaften (*idiomata*), wie „geboren werden“, „gekreuzigt werden“, „leiden“, „sterben“ oder „getötet werden“ mit Recht vom Sohn Gottes ausgesagt werden können. In 1Joh 1,7 steht: „Das Blut Jesu, seines (Gottes) Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Trotzdem leugneten Nestorius und Zwingli, dass Jesu Blut das Blut von Gottes Sohn war. Sie bestritten also – mit anderen Worten gesagt –, dass das Leiden und Sterben Jesu das Leiden und Sterben Gottes war. – Obwohl die Bibel immer wieder deutlich zwischen beiden Naturen Christi unterscheidet (Röm 1,3; 9,5; 2Tim 2,5), behauptete Eutyches, dass sich die beiden Naturen in Christus vermischten bzw. sich eine Natur in die andere verwandelte. Wir glauben, lehren und bekennen, dass aufgrund der Vereinigung der beiden Naturen, die Eigenschaften die zum Wesen einer Natur gehören, immer der ganzen Person zuzuschreiben sind. Dabei beziehen sich die göttlichen Eigenschaften auf die göttliche Natur und die menschlichen Eigenschaften auf die menschliche Natur.

Die zweite Mitteilungsart

In Bezug auf das zweite Genus (*genus majesticum*) lehren Lutheraner Folgendes: Durch die personale Vereinigung wird der göttlichen Natur nichts hinzugefügt oder weggenommen. Aber durch die personale Vereinigung mit der Gottheit erhält die menschliche Natur Christi zahllose übernatürliche Qualitäten mitgeteilt, sogar Qualitäten, die üblicherweise eigentlich im Gegensatz zur menschlichen Natur stehen (M. Chemnitz, Zwei Naturen, engl. Ausg., S. 6.83; vgl. F. Pieper, Christliche Dogmatik II,242f; Konkordienformel SD VIII, 50-52, BSLK 1032f).

„Wenn die [Heilige] Schrift Kol 2,9 bezeugt, dass »die ganze Fülle der Gottheit« in Christi menschlicher Natur wie in ihrem Leib (*soma*) wohne, so lehrt sie damit, dass nicht bloß eine wesenslose Person, sondern der Sohn Gottes in dem ganzen Reichtum des göttlichen Wesens und der göttlichen Eigenschaften ohne jeglichen Abzug (...) mit seiner ganzen menschlichen Natur vereinigt sei..., nicht nur nominell, sondern *realiter*...“ (F. Pieper, Christliche Dogmatik II,175).

Gegen unsere Lehre von der Mitteilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur Christi haben reformierte und römisch-katholische Theologen Folgendes eingewendet: „Gehören die göttlichen Eigenschaften als **mitgeteilte** auch der menschlichen Natur an, so ist damit eine **Trennung** (*separatio*) der göttlichen Eigenschaften von dem göttlichen Wesen gelehrt, und wir bekommen auf diese Weise **zwei Reihen** von göttlichen Eigenschaften, eine Reihe, die der göttlichen Natur, eine zweite Reihe, die der menschlichen Natur zukommt“ (so Danäus, De Filii Dei incarnatione, S. 404; Frank, Theologie der Concordienformel, zit. nach: F. Pieper, Christliche Dogmatik II,247). Aber sie mögen einwenden, was sie wollen, und ihre Stimme noch so laut erheben: Unsere Lehre von der Mitteilung der Eigenschaften hat ihren Grund in Kol 2,9. Das aber ist unerschütterliches Wort Gottes.

Immer wenn Christus auf Erden göttliche Eigenschaften zugeschrieben werden, ist das ein Beweis für die zweite Mitteilungsart. Zum Beispiel, wenn er in Mt 28,18 von sich sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Wenn sich diese Stelle wirklich nur auf die göttliche Natur

beziehen würde – wie reformierte Theologen behaupten –, wäre Christus nach seiner Menschwerdung nicht vollständig Gott. Der göttlichen Natur Christi brauchte nach der Menschwerdung nicht erst alle Macht gegeben zu werden, weil Christus als wahrer Gott von Ewigkeit her schon alle Macht besaß. Reformierte Theologen sollten ihren Fehler erkennen. Solange sie an ihm festhalten, stellen sie sich auf eine Stufe mit den Arianern, welche die wahre Gottheit Christi leugneten. Ihre Lehre steht im Widerspruch zur Heiligen Schrift (vgl. F. Pieper, Christliche Dogmatik II,173f).

Die menschliche Natur teilt der göttlichen Natur nichts mit. „Die göttliche Natur ist unveränderlich. Sie kann deshalb nicht vervollkommenet oder vermindert werden, nicht erhöht oder erniedrigt“ (Pieper/Müller, Christliche Dogmatik 368, sinngem. zit.; vgl. Konkordienformel SD VIII, 49; BSLK 1032). Wenn der Herr sagt: „Ich, der Herr, wandle mich nicht“ (Mal 3,6; vgl. Jak 1,17b), schließt er natürlich sein Wesen oder Eigenschaften mit ein. Nach seiner göttlichen Natur verändert sich Jesus also nicht. Was er nach seiner göttlichen Natur besitzt, hat er von Ewigkeit her.

Allmacht

Um unser Erlösungswerk zu vollbringen, gebrauchte Christus nach seiner Menschwerdung in seiner menschlichen Natur nicht immer die Macht, die ihm durch die göttliche Natur gegeben war. Das zeigen Stellen wie folgende: Jesus traf am Jakobsbrunnen eine samaritanische Frau. Er bat sie, ihm ein wenig Wasser zu geben (Joh 4,6). In der Nacht vor seiner Kreuzigung wurde Jesus von Angst angefochten, so dass ein Engel gesandt wurde, ihn zu stärken (Lk 22,43). In derselben Nacht heißt es: „Die Schar aber und ihr Anführer und die Knechte der Juden nahmen Jesus und banden ihn“ (Joh 18,12). Wie Paulus im Philipperbrief (2,6-8) schreibt – wie es auch unser Katechismus lehrt –, hat Christus seine göttliche Macht in seinen Erdentagen nicht immer gebraucht.

Wir dürfen nicht vergessen, dass Jesus in seiner menschlichen Natur wirklich göttliche, unendliche Macht erhielt. Daniel sah in seiner Vision den verheißenen Messias, dem unendliche Macht gegeben war (Dan 7,13f). Und vor seiner Himmelfahrt sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Mt 28,18). Der Verfasser des Hebräerbriefs sagt, dass Gott alles unter Christi Füße getan hat. Nichts ist davon ausgenommen, was ihm nicht unterstellt wäre (Hebr 2,8). Auch im Zustand der Erniedrigung hat Christus manchmal etwas von seiner unendlichen Macht gezeigt und damit bewiesen, dass er der Sohn Gottes war (Mk 4,39; 5,35-42). Auch wenn reformierte Theologen heftig protestieren und „die menschliche Natur Christi in eine Rubrik [Reihe] mit den wundertuenden Propheten und Aposteln“ stellen, halten wir fest, was die Bibel über Christus sagt: Auch seiner menschlichen Natur nach war er allmächtig (Hodge, Systematische Theologie, II, 417; zitiert nach: Pieper/Mueller, Christliche Dogmatik 373).

Allwissenheit

Infolge der Vereinigung der beiden Naturen hatte Christus ein zweifaches Wissen: Zum Einen besaß er ein begrenztes Wissen, das fähig war zu wachsen wie unser [menschliches] Wissen. Lukas (2,52) redet davon, wenn er sagt: „Jesus nahm zu an Weisheit und Alter...“ Jesus lernte seine Muttersprache und die Bräuche in seiner Gesellschaft vor allem von seinen Eltern. Er reifte heran wie jeder andere Junge.

Zum Anderen besaß Christus ein unbegrenztes Wissen. Das zeigen verschiedene Beispiele. Zu einem Gelähmten sagte Jesus: „Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, einige unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Als aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denkt ihr so böse in euren Herzen? Was ist denn leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben oder zu sagen: Steh auf und geh umher?“ (Mt 9,2-5). Jesus wusste, dass Nathanael unter einem Feigenbaum saß, bevor er ihn traf (Joh 1,48). Als Jesus der Samariterin am Jakobsbrunnen begegnete, wusste er alles, was sie getan hatte (Joh 4,17f.29). Der Herr wusste auch, dass Thomas an seiner Auferstehung zweifelte (Joh 20,24-29). Petrus sagt zu Jesus:

„Herr, du weißt alle Dinge“ (Joh 21,17). Diese Stellen zeigen uns das unbegrenzte göttliche Wissen Jesu, das die göttliche Natur in der personalen Vereinigung der menschlichen Natur mitteilte.

Allgegenwart

Wie die Heilige Schrift der menschlichen Natur von Christus Allwissenheit und Allmacht zuschreibt, so tut sie es auch mit der Allgegenwart (Mt 28,18-20; Eph 1,20-23; 4,10). Auch Joh 1,14 und Kol 2,9 lehren die Allgegenwart der menschlichen Natur Christi. Diese Stellen zeigen, dass nach der Menschwerdung der Logos [das Wort, Joh 1,1-14] immer in beiden Naturen anwesend ist.

Das Wissen um die Allgegenwart auch der menschlichen Natur Christi ist ein Trost für uns. Luther betont, dass er keinen anderen Gott kennen möchte, als den, der im Fleisch erschienen ist (WA 28,136; W² 8,795). Gott außerhalb des Fleisches zu begegnen, würde uns völlig zerstören. Eine Anwesenheit Christi nur in seiner Gottheit als verzehrendes Feuer [Hebr 12,29] wäre trostlos für uns, weil wir vor ihr nicht bestehen könnten. Es ist deshalb ein großer Trost zu wissen, dass er als unser Bruder bei uns ist. Er kennt unseren Kummer und Streit. Er hat sie ertragen und sein Leben am Kreuz bereits für uns hingegeben. Deshalb dürfen wir gewiss sein, dass er unser menschlicher Bruder ist, der unsere Nöte kennt. Er will bei uns sein in all den Problemen des Lebens. Er lenkt alles zu unserem Besten. Sogar das Böse verwandelt er in Gutes.

Die verschiedenen Arten der Gegenwart Christi

Die erste Art seiner Gegenwart ist die räumliche Weise. Das ist die wahrnehmbare, leibliche Art der Gegenwart, etwa als unser Herr körperlich über diese Erde ging (Konkordienformel SD VII,99, BSLK 1006; WA 26,335; W² 20,947f; F. Pieper, Christliche Dogmatik II,195f). Das ist die Seinsweise, nach welcher der Leib Christi „Raum gab und nahm, mit Augen gesehen, mit Händen betastet und gegriffen werden konnte“ (Pieper, aaO.).

Der Körper von Christus war zum Beispiel monatelang im Mutterleib der Maria (Lk 1,42.56; 2,6). Sein Körper wurde in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt (Lk 2,7). Der alte Simeon nahm das Christuskind auf seine Arme (Lk 2,28). Der Körper von Christus war in einer Synagoge, als er am Sabbat aus der Bibel las und lehrte (Lk 4,16). Christus hielt sich mit seinem Körper in dem großen Saal eines Hauses auf, als er mit seinen Jüngern das letzte Passamahl feierte und ihnen das erste Abendmahl reichte (Mk 14,12ff). Christus wurde von seinen Feinden ergriffen und in das Haus des Hohenpriesters gebracht (Lk 22,45). Pilatus ließ Jesu Körper geißeln (Joh 19,1). Die römischen Soldaten flochten eine Dornenkrone und setzten sie Christus auf das Haupt. Sie legten ihm ein Purpurgewand an, um ihn zu verspotten (Joh 19,2). Christus wurde gekreuzigt und starb am Kreuz (Joh 19,18.30). Der Körper von Christus wurde in Leinentücher gewickelt und in ein neues Grab gelegt (Joh 19,40-42).

Die zweite Art von Christi Gegenwart ist die räumlich nicht begrenzte Weise. Damit ist eine Anwesenheit gemeint, welche nicht auf einen bestimmten Raum begrenzt ist. Diese Art der Gegenwart, als Christus zum Beispiel in der Osternacht durch die verschlossene Tür trat (Joh 20,19). Luther und die Konkordienformel sehen diese Art auch bei der Realpräsenz Christi in den Sakramenten als gegeben an (SD VII,100, BSLK 1007; WA 26,335; W² 20,948; F. Pieper, Christliche Dogmatik II,196f). Lk 24,31 spricht ebenfalls von dieser Art der Anwesenheit.

Trotzdem lehren die Reformierten, dass die menschliche Natur Christi nur in räumlicher Weise anwesend ist. In Bezug auf Joh 20,19 behauptet Calvin, „Christus habe die *solida materia* [d.h. die verschlossene Tür] durch eine Wirkung seiner Allmacht erst entfernt, um durch die so entstandene Öffnung sein Eintreten [bei den erschrockenen Jüngern] möglich zu machen“ (Kommentar zu Joh 20,19; zit. nach: F. Pieper, Christliche Dogmatik II,196). Calvin stellt Christi wunderbares Eintreten bei den Jüngern (Joh 20,19) und die Befreiung von Petrus aus dem Gefängnis (Apg 12,10) auf eine

Stufe. Aber bei Petrus öffnete sich das eiserne Tor von selbst, so dass der Engel mit Petrus hinausgehen konnte. Gott hatte es geöffnet. Bei Jesu Eintreten am Osterabend sagt die Bibel jedoch klar: „Die Türen waren verschlossen.“ Christus öffnete sie nicht erst durch seine allmächtige Kraft, um den Raum betreten zu können. Vielmehr sagt der Text in seinem Zusammenhang klar, dass Christus trotz verschlossener Türen eintrat.

Zu Lk 24,31 schreibt Calvin, dass „Christus nicht unsichtbar geworden sei, sondern so auf die Augen der Jünger eingewirkt habe, dass sie ihn nicht [mehr] sehen konnten“ (Calvin, Institutio IV,17,29; zit. nach: F. Pieper, Christliche Dogmatik II,198). Die Bibel sagt: „Er verschwand vor ihnen.“ Die Augen der Jünger blieben nach dem Verschwinden von Christus die gleichen wie vorher. An ihren Augen war nichts Verkehrtes. Aber sie sahen, dass Christus „vor ihnen verschwand.“ Christus konnte also sowohl unversehens verschwinden, wie auch plötzlich erscheinen (Lk 24,36).

Die dritte Art der Gegenwart Christi ist die göttliche, himmlische Weise. Weil Christus mit Gott eins ist [Joh 10,30], kann er in allen Dingen und an allen Orten anwesend sein und ist doch nicht an irgendeinen Raum gebunden (Konkordienformel SD VII,101, BSLK 1007; WA 26,336; W² 20,949; F. Pieper, Christliche Dogmatik II,200f). Davon reden Eph 1,20-23 und 4,10. Dort wird gesagt, dass Christus alle Dinge erfüllt. Hier geht es um eine ganz andere und viel höhere Art der Gegenwart Christi als bei den ersten beiden Arten seiner Anwesenheit. Diese Art der Gegenwart „kommt keiner anderen menschlichen Natur zu“ (F. Pieper, aaO., 200). Nur in dieser göttlichen, himmlischen Weise „hat die menschliche Natur Christi an der göttlichen Allgegenwart teil“ (ebd).

Diese Art der Gegenwart Christi übersteigt unsere Vernunft. Sie ist genauso wie die Menschwerdung des Sohnes Gottes ein Geheimnis. Aber die Bibel lehrt diese Tatsache an den oben erwähnten Stellen. Darum sollten wir nicht versuchen, diese Art mit unserem Verstand erfassen zu wollen, wie es reformierte Theologen tun. Sie glauben an die personale Vereinigung der beiden Naturen in Christus, aber sie glauben nicht an die Allgegenwart der menschlichen Natur Christi. Mit Luther bekennen wir dagegen als biblische Lehre, dass auch die menschliche Natur Christi auf himmlische Weise allgegenwärtig ist. Luther sagt dazu [Großes Bekenntnis vom Abendmahl, 1528; WA 26,326ff; W² 20,956]: „Du musst dieses Wesen Christus – weil er mit Gott eine [unzertrennliche] Person⁷ [besser: Wesen?] ist – ganz weit außerhalb aller Kreaturen setzen, soweit wie Gott außerhalb von ihnen ist. Und auf der anderen Seite musst du ihn so tief und nahe in alle Kreaturen setzen, wie Gott in ihnen ist. Denn er ist eine unzertrennliche Person mit Gott. Wo Gott ist, da muss Christus auch sein – oder unser Glaube ist falsch. Wer will aber sagen und erdenken, wie dies zugeht? Wir wissen wohl, dass es so ist: Er ist in Gott außerhalb von allen Kreaturen und eine Person [Wesen?] mit Gott. Aber wie das zugeht, wissen wir nicht. Es übersteigt die Natur und Vernunft, auch aller Engel im Himmel. Allein Gott kennt und versteht es“ (Konkordienformel SD VII,101f; BSLK 1007f).

Die vierte Art der Gegenwart Christi ist die Anwesenheit des Leibes Christi im Abendmahl, seine sakramentale Gegenwart. Wir glauben an die reale Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl des Herrn. Luther und die Väter unserer Kirche haben diese Wahrheit in den Bekenntnisschriften und anderen Schriften aus der Bibel geschöpft. Die Konkordienformel sagt: „Wenn aber Dr. Luther oder wir dies Wort *geistlich* in diesem Zusammenhang gebrauchen, verstehen wir darunter die geistliche, übernatürliche Weise, nach welcher Christus – der beim heiligen Abendmahl gegenwärtig ist – nicht allein in den Gläubigen Trost und Leben wirkt, sondern auch in den Ungläubigen das Gericht... Also ist unser Glaube in diesem Artikel von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl auf des wahrhaftigen und allmächtigen Gottes – unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi – Wahrheit und Allmächtigkeit gebaut. Diese Gründe stärken und befestigen unseren Glauben in allen Anfechtungen wegen dieses Artikels. Alle Einwürfe und Gegenargumente der Sakramentierer dagegen – wie einleuchtend und sinnvoll sie auch der

⁷ Hier (wie im ganzen Zitat) wird der Begriff „Person“ auf die ganze Trinität angewendet. Sonst sprechen wir in Bezug auf den dreieinigen Gott von einem **Wesen** in drei Personen.

Vernunft erscheinen mögen – werden von ihnen umgestoßen und widerlegt. Sie sind stark und fest genug, dass ein christliches Herz darauf sicher ruhen und sich fest verlassen kann“ (SD VII,105f; BSLK 1009f).

Demgegenüber lehren sowohl die Römisch-katholische Kirche, als auch die Reformierten, dass die Mitteilung der Allgegenwart im Widerspruch zum 2. Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses stehe, wenn es sagt: Jesus ist „empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“ Ihre Lehre beruht auf der vernünftigen Überlegung, dass die menschliche Natur von Christus nur auf räumliche und sichtbare Art anwesend sein könne.

Es war Zwingli, der die Saat seines tiefgreifenden Irrtums unter den Reformierten ausstreute. Luther als Reformator Deutschlands und Zwingli als Reformator der Schweiz trafen sich 1529 in Marburg zu einem Gespräch, bei dem Einigkeit in der Lehre hergestellt werden sollte. Beide Seiten stimmten in 14 Punkten überein. Nur ein Punkt blieb ein Problem. Zwingli konnte die Realpräsenz von Leib und Blut Christi beim Abendmahl nicht akzeptieren. Zwingli und seine Anhänger behaupteten, es sei unmöglich, dass Christi Leib und Blut im Abendmahl gegenwärtig sind. Er sei ja „aufgefahren in den Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters“. Aber selbst nach seiner Himmelfahrt ist Jesus in seiner Kirche gegenwärtig auf unsichtbare Weise (Mt 28,20). Wenn der Apostel Paulus sagt: „...hat er (der Vater) ihn (Christus) von den Toten auferweckt und eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel“ (Eph 1,20), meint er nicht, dass sich Christus nun an einem bestimmten Ort befindet. Im Gegenteil: Der Zusammenhang der Stelle zeigt klar, dass Paulus von der allmächtigen und allgegenwärtigen Herrschaft über alles redet, die der menschlichen Natur Christi mitgeteilt wurde.

Hinzu kommen die Einsetzungsworte beim Abendmahl. Als Jesus mit seinen Jüngern das erste Abendmahl feierte, gab er jedem Jünger ein Stück Brot und sagte: „Nehmt, esst, das ist mein Leib.“ Und als er ihnen den Wein im Kelch reichte, sagte er: „Trinkt alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Mt 26,27f). Markus und Lukas überliefern uns die Einsetzungsworte ebenso. Keiner dieser Evangelisten berichtet uns, dass die Jünger an den Worten ihres Herrn und an der Realpräsenz des Leibes und Blutes ihres Herrn beim Abendmahl zweifelten. Im Gegenteil: Wie der weitere Zusammenhang zeigt, feierten die Jünger das Abendmahl, wie es ihr Herr eingesetzt hatte.

Wir wissen, dass Paulus der Anführer unter den Verfolgern [der ersten Christen] war. Er wurde aber durch den auferstandenen Herrn zur Umkehr von seiner Sünde geführt. In seiner Gnade berief der Herr Paulus zum Apostel. Paulus war nicht anwesend, als der Herr das heilige Abendmahl einsetzte und seinen Jüngern Brot und Wein reichte. Und doch verstand er die Einsetzungsworte richtig und verkündete sie mit Nachdruck, wie sein erster Brief an die Korinther zeigt: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ (1Kor 10,16). Mit diesen Worten stellt Paulus eigentlich keine Fragen. Er betont vielmehr die wirkliche Gegenwart (Realpräsenz) des Leibes und Blutes Christi beim Abendmahl. Anschließend warnt er alle, die nicht an die Realpräsenz des Leibes und Blutes Christi beim heiligen Abendmahl glauben, das Sakrament trotzdem zu empfangen: „Wer nun unwürdig von dem Brot isst oder aus dem Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig sein am Leib und Blut des Herrn. Denn wer so isst und trinkt, dass er den Leib des Herrn nicht achtet, der isst und trinkt sich selber zum Gericht“ (1Kor 11,27.29).

Lutheraner machen aus der Anzahl der Arten von Christi Gegenwart kein Gesetz. Während Luther und unsere Bekenntnisschriften von drei Arten der Gegenwart reden (Konkordienformel SD VII,103; BSLK 1008), sprechen Theologen wie z.B. F. Pieper von einer vierten Art, der sa-

kramentalen Weise (F. Pieper, Christliche Dogmatik II,205ff). Wie schon erwähnt, ist die unterschiedliche Anzahl der Mitteilungsarten unter lutherischen Theologen kein Grund zum Streit, solange Übereinstimmung in der Lehre besteht.

Göttliche Ehre

„Nach der [Heiligen] Schrift kommt der menschlichen Natur Christi“ nicht nur göttliche Majestät und „göttliche Ehre zu“ (Kol 2,9), sondern auch göttliche Anbetung (Joh 5,20-23; Phil 2,9-11; Offb 5,9f) (Pieper/Müller, Christliche Dogmatik 364). Die Reformierten und die Römisch-katholische Kirche lehnen es ab, der menschlichen Natur Christi göttliche Ehre zuzuschreiben. Sie begründen ihre Ablehnung mit Jes 42,8 und Jer 17,5. Doch diese beiden Stellen leugnen nicht die göttliche Ehre gegenüber der menschlichen Natur Christi. In Jes 42,8 sagt der Herr, dass er seine Ehre und seinen Ruhm nicht den Götzen überlassen wird. Der Herr bekräftigt damit, dass er der einzig wahre Gott ist, und er warnt die Israeliten, Götzen anzubeten. In Jer 17,5 untersagte der Herr den Israeliten, auf Menschen zu vertrauen oder auf menschliche Stärke mehr zu bauen als auf ihn. An dieser Stelle droht der Herr allen denen mit einem Fluch, die nicht an ihn glauben. Der Herr leugnet an keiner dieser beiden Stellen, dass die göttliche Ehre auch der menschlichen Natur Christi gilt. Denn dieser ist aufgrund der untrennbaren Vereinigung mit der göttlichen Natur der Herr [selbst] und die zweite Person der heiligen Dreieinigkeit.

Die Reformierten räumen ein, dass es eine Gemeinschaft der menschlichen Natur mit der Person des Sohnes Gottes gibt. Aber sie erklären eine Gemeinschaft der menschlichen Natur mit der göttlichen Natur für unmöglich. Als Begründung führen sie an, dass die begrenzte menschliche Natur zu einer wirklichen Gemeinschaft mit der unbegrenzten göttlichen Natur nicht in der Lage sei (*finitum non est capax infiniti*). In der Tat erscheint unserem Verstand die Gemeinschaft der begrenzten menschlichen Natur mit der unbegrenzten göttlichen Natur als unmöglich. Diese Vereinigung übersteigt unsere Vernunft. Sie ist ein tiefes und großes Geheimnis (1Tim 3,16) und doch eine Lehre der Bibel. Jesus lehrt uns, ihn zu ehren, wie wir den Vater ehren (Joh 5,23). Ungezählte Heilige und Engel geben [im Himmel] Jesus Christus als dem Lamm Lob und Ehre, die Gott zustehen (Offb 5,9-12). Ebenso geben wir Christus göttliche Ehre.

Wir sollten aber beachten: Die Heilige Schrift schreibt „Christus nach der menschlichen Natur zwar Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart zu (die sogenannten wirkenden Attribute), aber nicht Ewigkeit, Unermesslichkeit und das Geistsein (die sogenannten ruhenden Attribute)... Der Grund dafür ist: Die göttlichen Eigenschaften bleiben auch innerhalb der personalen Vereinigung durchaus und stets die wesentlichen⁸ Eigenschaften nur der göttlichen Natur und werden nie, etwa durch Ausgießung (*transfusio*), die wesentlichen Eigenschaften der menschlichen Natur... Sie werden der menschlichen Natur nur dadurch eigen und daher auch nur deshalb von der menschlichen Natur ausgesagt, insofern und weil sie in der menschlichen Natur als dem Leib der göttlichen Natur zur Wirksamkeit kommen“ (Pieper/Müller, Christliche Dogmatik 369f).

Die dritte Mitteilungsart

Die dritte Art der Mitteilung von Eigenschaften ist das *genus apotelesmaticum*]. Dabei geht es um Folgendes: „Alle Amtswerke, die Christus als Prophet, Hoherpriester und König zur Seligmachung der Menschen gewirkt hat und noch wirkt, wirkt er nach beiden Naturen, indem jede Natur das ihr Eigentümliche nicht getrennt von der anderen, sondern in steter Gemeinschaft mit der anderen in einem ungeteilten gottmenschlichen Akt (*actio theandrike*) wirkt“ (F. Pieper, Christliche Dogmatik II,272; vgl. Konkordienformel SD VII,46f, BSLK 986f; Chemnitz, Zwei Naturen, engl. Ausg. S. 83).

8 D.h. zum Wesen gehörigen.

„In Schriftstellen wie 1Joh 3,8: »Dazu ist [im Fleisch] erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre«, ist von allen göttlichen Werken die Rede, durch welche der Sohn Gottes der Retter der Menschen wurde und noch wird. Alle diese göttlichen Werke aber vollziehen sich **durch** das angenommene Fleisch. Das Fleisch oder die menschliche Natur Christi ist daher das von Gott erwählte **Organ** für das göttliche Erlösungswerk in allen seinen Teilen“ (F. Pieper, Christliche Dogmatik II,274; vgl. Pieper/Müller, Christliche Dogmatik 372f).

Die Reformierten lehren, dass „die menschliche Natur Christi in ihrem Handeln oder Wirken von dem Handeln oder Wirken der göttlichen Natur getrennt werde“ (Pieper/Müller, aaO. 372). Sie behaupten auch, dass Christi menschliche Natur bei seinen Wundern nur ein passives Instrument (Organ) gewesen sei (ebd.). Calvin nennt „das Verdienst Christi das Verdienst eines Menschen...“ Er denkt sich damit „die menschliche Natur im Werk des Leidens und Sterbens von der wertverleihenden göttlichen Natur getrennt“ (ebd. 373). Wir glauben, lehren und bekennen: „Ohne das Zusammenwirken der göttlichen und menschlichen Natur hätte Christi Leben, Leiden und Sterben nicht mehr Wert und Bedeutung als das Werk eines menschlichen Heiligen. Sein hohepriesterliches Werk würde den Charakter des Erlösungswerkes verlieren. Wir können zwar nicht den Modus darlegen, wie der an sich leidensunfähige Gott in die Gemeinschaft des Leidens an seiner menschlichen Natur kommen konnte; aber die Tatsache der Gemeinschaft am Leiden steht so gewiss fest, als die [Heilige] Schrift den Tod Christi den Tod des Sohnes Gottes nennt und darauf den Versöhnungswert dieses Todes gründet“ [Röm 5,10; 1Joh 1,7; Apg 20,28] (Ebd., 376). Das dritte Genus ist für uns sehr tröstlich: „Besonders tröstlich ist es für Kinder Gottes, dass Christus nicht bloß nach seiner göttlichen, sondern auch nach seiner menschlichen Natur, nach der er ihr Bruder ist, auf Erden bei seiner ganzen Kirche und jedem einzelnen Glied derselben gegenwärtig ist“ (ebd.).

Wir verwerfen folgende Irrtümer:

Alte Irrtümer, welche die Göttlichkeit von Christus ablehnen:

Modalistischer und dynamischer Monarchianismus, Arianismus

Alte Irrtümer, welche die Menschlichkeit von Christus ablehnen:

Gnostizismus, Dokerismus, Apollinarismus, Monotheletismus

Alte Irrtümer, welche die personale Vereinigung in Christus bestreiten:

Eutychanismus (Monophysitismus), Nestorianismus, Zwinglianismus

Moderne Irrtümer, die das göttliche Wesen von Christus leugnen:

1. Dass die Göttlichkeit Christi von der frühen Kirche erfunden worden sei, um den Eindruck zu erwecken, dass Jesus ein „Supermann“ war.
2. Dass die Göttlichkeit Christi, die von der Heiligen Schrift gelehrt wird, nur eine Nachbildung der griechischen Götter-Legenden sei.

Irrlehren, welche die Berichte der Evangelien über Christus leugnen:

1. Dass die Berichte der Evangelien über Jesus nur eine Weiterentwicklung der mündlichen Tradition durch die frühe Kirche seien.
2. Dass die vier Evangelien am Ende eines mündlichen Überlieferungsprozesses stünden, in den Einflüsse aus hellenistischen und jüdischen Quellen aufgenommen wurden.
3. Dass es unmöglich sei, etwas Verlässliches über den „historischen Jesus“ zu sagen.

Irrlehren, welche die heilbringende Tätigkeit von Christus bestreiten:

1. Dass Jesus nur ein Märtyrer war.
2. Dass Jesus ein sozialer Reformator war.

3. Dass Jesus ein fehlgeleiteter Fanatiker war.
4. Dass Jesus nur ein Vorbild war.

II. ERNIEDRIGUNG UND ERHÖHUNG CHRISTI⁹

Wer aufmerksam die Bibel liest, stößt auf Fragen, die mit den zwei Naturen unseres Herrn Christus zusammenhängen. Wie die Heilige Schrift klar bezeugt (vgl. Abschnitt I), ist er wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich. Wie kann er aber als wahrer Gott am Kreuz sterben? Wie kann er sagen, dass er den Zeitpunkt des von Gott bestimmten Weltendes nicht kennt (Mt 24,36; Apg 1,7)? Wie passt das zu seinem wahren Gottsein?

Solche Fragen beschäftigten Bibelleser zu allen Zeiten. Viele haben sich ihre Gedanken darüber gemacht. Manche sind dabei auf falsche Wege geraten. Vor allem im 17. und 19. Jahrhundert gab es unter lutherischen Theologen sogenannte „kenotische Debatten“ (*kenosis* = Entäußerung). Einige Gelehrte behaupteten, Christus habe während seines Erdenlebens ganz auf seine göttlichen Eigenschaften verzichtet und sei sogar zeitweise aus der Trinität ausgeschieden. Wir wollen sehen, was die Heilige Schrift darüber lehrt.

Als sich Christus erniedrigte, verzichtete er zeitweise nach seiner menschlichen Natur auf den vollen Gebrauch seiner göttlichen Eigenschaften. Er tat dies, um unser Heiland zu sein.

Der Apostel Paulus schreibt über unseren Herrn: „Obwohl er in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub [d.h. nicht wie eine Beute fest], Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und dem Auftreten nach als Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil 2,5-8).

Jesus Christus blieb wahrer Gott, auch als er ein Mensch wurde. Von ihm bekennt Paulus im Kolosserbrief: „In ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (2,9) und: „In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ (2,3).

Aber er neigte sich tief zu uns Menschen herab und kam auf unsere Erde. Vom Heiligen Geist auf wunderbare Weise empfangen, wurde er von der Jungfrau Maria in großer Armut geboren (Lk 2,7). Schon bald nach der Geburt mussten Maria und Josef mit ihm ins Ausland fliehen (Mt 2,13f). Durch viel Erniedrigung (Mt 8,20) ging er seinen vorherbestimmten Weg zum Kreuz. Unter qualvollen Schmerzen beendete er sein Erdenleben wie ein Verbrecher (Jes 53,12; Mk 15,28).

Er nahm dieses alles auf sich, um uns ewige Rettung zu bringen. Und er tat dies nicht gezwungen, sondern freiwillig (Joh 10,17f; Mt 26,53). Paulus schreibt den Korinthern: „Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Obwohl er reich ist, wurde er doch arm **um euretwillen**, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2Kor 8,9). Aus diesem Grund hielt er seine göttliche Herrlichkeit zeitweise verborgen.

Er konnte sein stellvertretendes Opfer nur bringen, weil er als sündloser Gottessohn unsere Sünde und Schuld auf sich genommen hat (Hebr 4,15; 1Petr 2,22-24). Kein Mensch wäre in der Lage gewesen, für die Schuld der ganzen Menschheit zu bezahlen.

⁹ Traditionelle Bezeichnung für diese zwei Phasen des Wirkens Christi = Die beiden Stände Christi.

Das ist das Entscheidende an seiner Erniedrigung und seiner Passion. Wenn wir Jesu Leiden betrachten, sollen wir deshalb unseren Blick nicht zuerst auf seine körperlichen Schmerzen richten (wie dies bei den „Kreuzwegstationen“ in der Römisch-katholischen Kirche geschieht), sondern bedenken, dass er dies alles gelitten hat, um unsere Schuld und Sünde zu tilgen. Unserem Herrn geht es nicht um unser Mitgefühl, sondern vor allem um unsere Umkehr und um unseren Glauben.

Die Zeit der Erniedrigung Christi reicht von seiner Empfängnis durch den Heiligen Geist bis zu seinem Begräbnis. Dabei ist zu beachten, dass die Erniedrigung nicht einfach mit der Fleischwerdung (Inkarnation) identisch ist. Sonst hätte Christus bei seiner Erhöhung durch die Auferstehung seinen Leib wieder ablegen müssen. Dies ist aber nach den Worten der Heiligen Schrift nicht geschehen. Sein verherrlichter Leib trägt immer noch die Wundmale der Kreuzigung (Joh 20,20.27). Daran wird deutlich: Nicht in der menschlichen Gestalt besteht seine Erniedrigung, sondern in seinem Verzicht auf den Gebrauch seiner göttlichen Allmacht (vgl. Mt 26,53), Allwissenheit (vgl. Mt 24,36; Apg 1,6) und Allgegenwart (vgl. Mt 14,13).

Christi Erhöhung besteht darin, dass er seit seiner siegreichen Auferstehung auch in Bezug auf seine menschliche Natur wieder vollen Gebrauch von all seinen göttlichen Eigenschaften macht.

Als auferstandener Herr weilte er noch bis zu seiner Himmelfahrt sichtbar auf der Erde. Das Neue Testament berichtet uns von vielen Menschen, die ihn in dieser Zeit gesehen haben und seine Auferstehung bezeugen können. Als Erstes sind zu nennen: Maria Magdalena (Joh 20,17), dann die anderen Frauen (Mt 28,1-10); dann Petrus (1Kor 15,5), dann die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus (Lk 24,13-35), dann der Kreis der Jünger, mit denen er am Abend des Ostertages zusammentraf (Joh 20,19-30) und danach viele andere – einmal waren es mehr als 500 Personen (1Kor 15,6).

Nun sitzt Christus an der rechten Seite seines Vaters und wird wiederkommen, um über die Welt Gericht zu halten. Diese Stelle ist der Ehrenplatz. Im Altertum saß der Regierungschef (Premier, Kanzler) an dieser Seite des Herrschers. Der himmlische Vater setzt den Auferstandenen auf diesen Platz. Er bestätigt damit vor aller Welt, dass das stellvertretende Opfer seines Sohnes ausreichend war und von ihm akzeptiert wurde. Er übergibt ihm die Herrschaft über die Welt. Der Satan kann uns nicht länger schaden (Phil 2,9-11; Offb 12,10).

Schon bevor Christus als Auferstandener seinen Jüngern erschienen ist, hat er seine ganze göttliche Macht bei der „Höllenfahrt“ demonstriert. Davon spricht der Apostel Petrus, wenn er sagt: „Christus ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In ihm ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis“ (1Petr 3,18f). Im Triumphzug zog der Auferstandene durch die Hölle und verkündete dort seinen Sieg über den Satan (Kol 2,15).

Er ist nicht deshalb in die Hölle hinabgestiegen, um für unsere Sünden zu leiden. Für diese hatte er schon am Kreuz gelitten. Er ist auch nicht in die Hölle hinabgestiegen, um den Verdammten eine zweite Chance zur Umkehr zu geben - wie viele Ausleger dieser Bibelstelle meinen. Dies würde dem klaren Zeugnis der Bibel widersprechen. In Hebr 9,27 heißt es: Es ist „dem Menschen bestimmt..., einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ Das zeigt schon der Sprachgebrauch des 1. Petrusbriefes. An unserer Stelle (3,18) steht im griechischen Text *kerüssein*, d.h. proklamieren, ausrufen, predigen. Wenn Petrus die Verkündigung des Evangeliums beschreibt, benutzt er stets andere Begriffe (z.B. *euangelizein*, vgl. 1Petr 1,12; 4,6). Also kann hier keine Heilsverkündigung oder erneute Bekehrungsmöglichkeit gemeint sein.

Die Heilige Schrift sagt nur sehr wenig über diesen Vorgang, aber sie hält ihn doch ausdrücklich fest. Vieles bleibt uns dabei ein Geheimnis, über das wir nicht unnützlich spekulieren sollen. Die Konkordienformel verweist auf Luther und schreibt dazu:

„Wir bekennen: »Ich glaube an den Herrn Christus, Gottes Sohn, gestorben, begraben und zur Hölle gefahren. « Dadurch werden Begräbnis und Höllenfahrt als Glaubensartikel klar unterschieden und wir glauben deshalb einfach, dass die ganze Person, Gott und Mensch, nach dem Begräbnis in die Hölle gefahren ist, den Teufel überwunden, der Hölle Gewalt zerstört und dem Teufel all seine Macht genommen habe. »Wie aber solches zugegangen« ist, sollen wir uns durch »hohe spitzfindige Gedanken nicht bekümmern«; denn dieser Artikel lässt sich ebenso wenig wie der vorhergehende (dass sich Christus zur Rechten der allmächtigen Kraft und Majestät Gottes gesetzt hat) »mit unserer Vernunft und den fünf Sinnen« begreifen, sondern will allein geglaubt und an dem Wort festgehalten sein. So behalten wir den Kern und Trost, dass uns und alle, die an Christus glauben »weder Hölle noch Teufel gefangennehmen noch schaden können« (Konkordienformel SD IX,3: BSLK 1052f; die Zitate stammen aus Luthers Torgauer Predigt, 1533).

Unser lutherisches Bekenntnis betont mit Recht am Ende dieses Artikels (FC IX) den Trost, der uns durch Christi Erhöhung gegeben worden ist. Unser auferstandener Herr sitzt an der rechten Seite seines Vaters und regiert die Welt. Er lässt die Seinen nicht allein (Mt 28,20). Trotz aller Not, die seine Kirche in der Welt erdulden muss, werden die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen (Mt 16,18). Außerdem tritt Christus vor seinem himmlischen Vater für uns ein (Röm 8,34; Joh 2,1; Hebr 7,25). Besser als jeder gute Anwalt verteidigt er uns gegen alle Anklagen. Er hat für alle unsere Sünden bezahlt, obwohl wir immer noch viel sündigen. Er lässt die gute Nachricht von seiner Erlösung in dieser Welt verkündigen, damit wir nicht schläfrig werden und das ewige Ziel verfehlen.

Am Ende dieser Welt will der auferstandene Christus so wiederkommen, wie er bei der Himmelfahrt vor den Augen seiner Jünger weggenommen worden ist (Apg 1,11). Dann werden ihn alle Menschen als den Herrn anerkennen müssen, auch die, welche ihm hier nicht die Ehre geben wollten, die ihm zusteht.

Der Apostel Paulus schreibt: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters“ (Phil 2,9-11).

Wir verwerfen folgende Irrtümer:

1. Den Irrtum der Kenotiker, die sagen, dass Christus während der Erniedrigung seine Gottheit aufgegeben habe.
2. Den Irrtum Zwinglis, der leugnete, dass die Eigenschaften der göttlichen Natur Christi auch der menschlichen Natur zuteil werden.
3. Den Irrtum der Zeugen Jehovas, die behaupten, Jesu Aussagen während seiner Erniedrigung würden beweisen, dass er nicht dem Vater gleich sein könne.
4. Die Behauptung, dass die Auferstehung Jesu kein historisches Ereignis sei (K. Barth, R. Bultmann und andere moderne Theologen).
5. Die Meinung, dass nach Jesu Auferstehung seine menschliche Natur nicht mehr auf Erden gegenwärtig sei (Zwingli).
6. Die Behauptung, dass Christus wiederkomme, um ein Tausendjähriges Reich auf der Erde zu errichten (Chiliasmus).
7. Die Meinung, es sei unwichtig, ob Jesus von einer Jungfrau geboren sei oder nicht.
8. Die Behauptung, dass Jesus in die Hölle hinabgestiegen sei, um für unsere Sünden zu leiden.

III. DER DREIFACHE DIENST CHRISTI¹⁰

Jesus wird auf Hebräisch der Messias genannt und auf Griechisch Christus. Beide Wörter bedeuten „der Gesalbte“. Das Salben war im Alten Testament ein Ritual, das Gott für Menschen eingesetzt hatte, die er für den Dienst als Prophet, Priester oder König auserwählte. Wenn der Herr jemanden erwählt hatte, dann rüstete er diese Person auch mit den Gaben aus, die nötig waren, um den von Gott gewollten Dienst auszuführen.

Der Herr berief Aaron und seine Söhne, ihm als Priester in Israel zu dienen. Er wies Mose an, Aaron zu salben, um allen anzuzeigen, dass er und seine Söhne von Gott dazu auserwählt waren, den priesterlichen Dienst zu versehen (3Mose 8,12). Der Herr bestätigte Aarons Priesterschaft dadurch, dass Feuer aus der Stiftshütte kam und das Opfer Aarons verzehrte, das er dem Herrn darbrachte (3Mose 9,24). Der Herr sandte den Propheten Samuel, um David zum König über Israel zu salben. Der Herr gab David aber durch den Heiligen Geist auch die nötigen Gaben, damit er den Dienst verrichten konnte, den Gott ihm aufgetragen hatte (1Sam 16,13). Der Herr sandte Elia, um Elisa zu seinem Nachfolger zu salben (1Kön 19,16.19). Der Herr bestätigte Elisa, dass er ihm die nötigen Gaben für den Prophetendienst geben wollte, indem ihm Elias Mantel übergeworfen wurde ([1Kön 19,19] 2Kön 2,13).

All diese Propheten, Priester und Könige bildeten das ab, was sich in Jesus erfüllt hat. Er war **der** Gesalbte Gottes, ausgerüstet mit dem Heiligen Geist und der Kraft, unser Prophet, Priester und König zu sein. Jesaja sagte voraus, dass dem Messias sieben Gaben des Geistes gegeben werden sollten [Jes 11,2] und Johannes teilt uns mit, dass Jesus den Geist ohne Einschränkung besaß (Joh 3,34). Jesaja kündigte an, dass der Messias kommen würde, um „zerbrochene Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, ...zu trösten alle Trauernden“ (Jes 61,1.3). Und Jesus erklärte in der Synagoge von Nazareth: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lk 4,21).

All das, was Christus getan hat und noch zur Erlösung der Menschen tut, kann unter folgenden drei Titeln zusammengefasst werden: Prophet, Priester und König. Die Heilige Schrift sagt uns, dass Jesus gesandt wurde als der Christus, den Armen das Evangelium zu predigen (Lk 4,18; Joh 1,18; Hebr 1,1; Lk 13,33). Er wurde gesandt, um die Welt mit Gott zu versöhnen (2Kor 5,19-21; Mt 20,28; Röm 5,10; 1Joh 2,2). Und er wurde gesandt, um die Kirche als ihr König zu leiten und das Weltall mit seiner allmächtigen Kraft zu regieren, damit alle Dinge zum Besten seiner Kirche geschehen (Lk 1,33; Eph 1,22; Joh 18,33-37).

Seit frühesten Zeiten ist es üblich, beim Wirken Christi das prophetische, das hohepriesterliche und das königliche Amt zu unterscheiden. Schon das Alte Testament stellt Christus in seinem dreifachen Dienst vor: als Propheten (5Mose 18,15), als Priester (Ps 110) und als König (Ps 2,12). Diesen dreifachen Dienst wollen wir nun näher betrachten.

A. Der prophetische Dienst Christi

Der prophetische Dienst Christi wurde schon im Alten Testament offenbart. In 5Mose 18,15ff spricht Mose davon, dass Gott in seinem Volk Israel einen Mann auftreten lassen würde, der größer sein sollte als Mose. Er wird „Prophet“ genannt und dazu auffordert, auf ihn zu hören. Jesaja redet ebenso von einem Propheten, den Gott erwecken wird. Gott würde ihm seine Worte in seinen Mund legen und sagen, was er ihm gebietet (Jes 42,1-3). Jesus Christus offenbarte Gottes Plan der Erlö-

¹⁰ Traditionell spricht man von dem dreifachen **Amt** Christi.

sung in Wort und Tat. Christus ist auch heute noch als Prophet tätig, wo sein Wort verkündigt wird. In Mt 28,20 befiehlt er seiner Kirche, alle Völker zu seinen Jüngern zu machen, indem man sie lehrt und tauft. Der Apostel Paulus sagt seinen Hörern, dass Christus in seinem Wort durch ihn gesprochen hat (2Kor 13,3). Der Herr Jesus selber betont: Es gibt nur einen Weg, auf dem man sein Jünger sein kann, wenn man bei seinem Wort bleibt (Joh 8,31f).

Die Aufgabe des Propheten im AT: Vorhersage

In alttestamentlichen Zeiten sprach Gott oft durch seine Propheten. Er offenbarte nicht nur ein Mal, dass seine Erlösung kommen würde. Einmal geht es darum, dass der Messias kommen wird. An anderer Stelle ist die Rede davon, dass der Messias von einer Jungfrau geboren wird. Dann wird er wiederum als Nachkomme Abrahams angekündigt. Gott offenbarte auch, dass der Messias aus dem Stamm Juda kommen und ein Sohn Davids sein sollte. Einige dieser Offenbarungen wurden durch Rituale oder Opfer, Gleichnisse, Träume oder Visionen gegeben. Aber in allem war es Gott, der durch die Vorhersage der Propheten zu den Juden gesprochen hat (Hebr 1,1).

Mose sagte das Kommen eines großen Propheten voraus. Er sollte durch den Herrn erweckt werden. Er würde zum Volk Israel kommen, aber alle gottesfürchtigen Menschen sollten Nutznießer seiner Erlösung werden. Er sollte kein Fremder sein oder von irgendwo aus dem Weltall kommen. Vielmehr sollte er aus dem Volk Israel stammen und ihr Bruder sein, dem Fleisch nach ein wahrer Mensch.

Dieser Prophet sollte größer sein als Mose. Er würde mit Heiligen Geist ohne Maß erfüllt und der Auserwählte Gottes sein. Mose befiehlt vollen und unbedingten Gehorsam ihm gegenüber (5Mose 18,15). Als dieser große Prophet sollte Jesus die innersten Geheimnisse der Herzen offenbaren und jede Form von Heuchelei aufdecken (Mt 7,5).

Der König David spricht von dem König, der in den Himmel aufgefahren ist und an der rechten Seite Gottes sitzt. Der Apostel Petrus hält fest, dass David mit Ps 110,1 auf Jesus hinweist. Jesus wurde erhöht zur rechten Hand Gottes (Apg 2,34f). Jesus betont selbst, dass der Messias beides ist, der Sohn Davids und zugleich auch Davids Herr (Mt 22,41-45; Mk 12,35-37; Lk 20,41-44). Auch im Hebräerbrief wird Ps 110,4 als prophetische Vorhersage auf Jesus Christus bezogen (Hebr 5,6; 7,11-22).

Die Bibel macht klare Aussagen über den Messias. Sie sagt uns, dass Gott ihn beruft und seine Aufgaben festlegt. Er bestimmt das Wesen seiner Arbeit und seine Autorität (Jes 42,1-3). Er ist der Knecht des Herrn, der kommen soll. Jesaja sagt das bis in Einzelheiten voraus. Er spricht vom Messias als einem, der befähigt ist, das Evangelium zu offenbaren und mit Autorität zu verkündigen (Jes 61,1f). Alles, was wir von Jesus Christus als dem Messias glauben, stammt aus Gottes Wort. Und dieses Wort ist zuverlässig und wahr. Dieses Wort ist in der Person Jesus als Wort des Lebens zu uns gekommen. Wer auf ihn hört, empfängt ewiges Lebens (Jes 55,4f). Er ist der Eine, der Gottes Kirche baut. Sacharja nennt ihn den Weinstock, der aufgewachsen ist an seinem Platz als ein Spross aus trockenem Grund. Er baut den Tempel Gottes, das wahre Heiligtum, die Kirche des Neuen Testaments (Sach 6,12).

Die Ausübung des prophetischen Dienstes Christi in seiner Erniedrigung

In seiner Erniedrigung lehrte Christus nicht nur wie die Propheten Israels, sondern er war der eigentliche Prophet, den Gott sandte. In seiner Art war er einzigartig, ein Prophet, wie es ihn vorher nie gegeben hatte und niemals wieder geben wird. Er ist der Heiland, durch den auch all die anderen

Propheten vor ihm und nach ihm gerettet wurden, weil Gott selbst in ihm ins Fleisch kam. In Christus kam Gott selbst auf die Erde, um zu lehren (Hebr 1,11).

Die Heilige Schrift zeigt im Einzelnen, dass Gott durch Christus unmittelbar redete. Die anderen Propheten konnten nur sagen, was ihnen vorher durch Eingebung offenbart worden war. Bei Christus war das anders. Die alttestamentliche Beschreibung der Aufgaben des kommenden Messias passt genau auf Jesus Christus. Im Neuen Testament wird Jesus Christus eindeutig als der verheißene Prophet bezeugt. Er übt all die Aufgaben dieses Amtes aus.

Jesu Zeitgenossen hielten ihn für einen großen Propheten. Das Neue Testament bezeugt nachdrücklich und ausführlich, dass Jesus als Prophet gewirkt hat wie kein anderer vor ihm und nach ihm. Er wurde als der verheißene Prophet erkannt (Lk 7,16; Joh 4,19; 6,14).

Jesus war größer als die alttestamentlichen Propheten. In Joh 1,18 wird er uns als einziger Prophet seiner Art dargestellt, ein Prophet, wie er bisher nicht da war und auch nicht mehr kommen würde. Er steht höher als alle anderen Propheten, weil Gott in ihm selbst ins Fleisch kam.

Die Hauptaufgabe von Christus war es, das Evangelium zu verkündigen. Trotzdem hat er die Forderungen des Gesetzes, die Mose lehrte, nicht außer Kraft gesetzt. Er ersetzte sie auch nicht durch neue Gesetze. Er zeigte vielmehr, wie sie eigentlich gemeint sind (Mt 4,17).

Um seinen Dienst als Prophet auch heute fortzusetzen, gab Jesus Christus seiner Kirche den Auftrag, das Evangelium zu verkünden. Er hat versprochen, bis ans Ende der Zeit bei seiner Kirche zu sein. Wo das Evangelium in seiner Wahrheit und Reinheit verkündet wird, ist Jesus gegenwärtig. Er hat versprochen, allen ewiges Leben zu geben, die an ihn glauben (Joh 6,40; 3,14f; Mt 20,28).

Jesus ist gekommen und hat für uns alles getan, was nötig war, damit das Gesetz des Mose erfüllt ist. Durch seinen Gehorsam hat er den Fluch des Gesetzes getilgt und uns gezeigt, was Gottes Gnade und echte Liebe ist (Joh 1,17). Jesus lehrte uns, was es bedeutet, einander zu lieben (Joh 13,34). Zu diesem Zweck hatte Gott den Israeliten das Gesetz gegeben (3Mose 19,18).

Die Ausübung des prophetischen Dienstes Christi seit seiner Erhöhung

Jesus sandte seine Apostel aus, das Evangelium zu verkündigen. Sie sollten sein Wort in der ganzen Welt verbreiten und Menschen durch Taufe und Lehre zum Glauben führen. Er versprach, dass er selbst allezeit bei seinen Jüngern sein würde (Mt 28,18-20; Mk 16,15f). Heute erwartet er von allen Gläubigen, dass sie dasselbe tun, was er seinen Aposteln auftrug. Er richtete auch den öffentlichen Verkündigungsdienst ein, um sicherzustellen, dass das Evangelium in seiner Wahrheit und Reinheit gepredigt wird (Eph 4,11f).

Wir verwerfen die folgenden Irrtümer:

1. Dass Jesus ein neuer Gesetzgeber gewesen sein soll (Rom)
2. Dass Jesus gekommen sein soll, um auf dieser Erde ein irdisches Gottesreich zu errichten [Chiliasmus].

B. Der hohepriesterliche Dienst Christi

Christus und der Hohepriester des Alten Testaments

Der priesterliche Dienst Christi wurde in den alttestamentlichen Prophezeiungen vorhergesagt und im gesamten Priestertum Israels im Voraus abgebildet und dargestellt. Am großen Versöhnungstag wusch sich der Hohepriester und zog die priesterlichen Kleider an. Dann wurden zwei Ziegenböcke zu ihm gebracht. Der erste Bock wurde geschlachtet. Sein Blut nahm der Hohepriester, trug es dann durch das Heilige in das Allerheiligste, welches nur an diesem Tag des Jahres betreten werden durfte. Der Hohepriester besprengte mit dem Blut den Gnadenstuhl Gottes [= Deckel der Bundeslade], um für die Sünden des Volkes zu sühnen oder sie zuzudecken. Wenn der Hohepriester die Sühnung beendet hatte, trat er hinaus und stellte den anderen Bock als Sündenbock vor das Volk. Er legte seine Hände auf den Kopf dieses Bockes und bekannte über ihm die ganze Sünde des Volkes. Dann wurde dieser Bock, der die Sünde des Volkes trug, hinaus in die Wildnis gejagt (3Mose 16,15-22).

An alle, die [in Israel] als Hohepriester oder sonst als Priester dienten, wurden bestimmte Anforderungen gestellt. Nur Nachkommen Aarons konnten Priester sein. Sie mussten heilig für den Herrn, ihren Gott, sein (3Mose 21,6) und Wein und alkoholische Getränke (3Mose 10,8) sowie alle Verunreinigung meiden (3Mose 21,1-15). Sie durften keinen körperlichen Makel haben (3Mose 21,16-23). In unvollkommener Weise waren die Priester ein Hinweis auf den Einen [Jesus Christus], der völlig heilig, schuldlos und kein Sünder sein sollte (Hebr 7,26).

Das alttestamentliche Priestertum hatte bestimmte Grenzen. Weil die Priester selbst Sünder waren (Hebr 7,28), mussten sie zuerst für ihre eigenen Sünden opfern und erst danach für die Sünden des Volkes (3Mose 16,11; Hebr 7,27). Durch die Geschichte hindurch waren viele Hohepriester notwendig, da der Tod eine ununterbrochene Fortführung des Amtes unmöglich machte (Hebr 7,28). Diese Begrenzung gibt es bei dem einen wahren Hohenpriester nicht, denn er ist der ewige, heilige Sohn des Vaters.

Die Hebräer waren nicht so naiv zu glauben, sie könnten durch das Blut von Böcken und Kälbern tatsächlich gerettet werden. Alle diese Dinge wiesen auf den versprochenen Messias hin. Das gesamte Opfersystem wurde in dem einen wahren Hohenpriester Jesus Christus erfüllt. Auf Golgatha war er alles in einem: Opfer, Hoherpriester und Gnadenstuhl. Er opferte sich selbst auf dem Altar des Kreuzes als das einzig wahre Sühnopfer. Er vergoss sein heiliges teures Blut. Er besprengte mit ihm den Gnadenstuhl Gottes, genauso wie es vor seiner Menschwerdung mit dem Blut der Böcke und Kälber geschehen war. Durch das Vergießen seines Blutes wurden die Sünden aller Menschen ausgetilgt, so dass sie [von Gott] nicht mehr angesehen oder gezählt werden. „Christus aber ist gekommen als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter durch die größere und vollkommeneren Stiftshütte, die nicht mit Händen gemacht ist, das ist: die nicht von dieser Schöpfung ist. Er ist auch nicht durch das Blut von Böcken oder Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut ein für allemal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erworben“ (Hebr 9,11f).

Im Priestertum Israels war der priesterliche Dienst Christi abgebildet und in der alttestamentlichen Prophetie wurde er vorausgesagt. „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks“, sagt der Vater von dem Einen, der an seiner rechten Seite sitzt, Jesus Christus (Psalm 110,4). Sacharja spricht von ihm als von einem Priester, der auf einem Thron sitzt (Sach 6,12). Jesus Christus ist unser einziger wahrer Hoherpriester.

Das Werk Jesu Christi als unser Hohenpriester

Stellvertretende Genugtuung

Als unser Hoherpriester führte Christus stellvertretend für alle Menschen ein heiliges Leben. Er opferte sich selbst für die Sünden der Welt und leistet im Himmel Fürsprache für alle Gläubigen. Gottes Gesetz fordert, vom Menschen vollkommen befolgt und erfüllt zu werden. Wenn er dies nicht leistet, verdient er Strafe. Alle Menschen haben gesündigt und das von Gott Geforderte nicht geleistet. Sie verdienen den ewigen Tod in der Hölle (Röm 3,23). Um uns davon zu erlösen, erfüllte Jesus an unserer Stelle das Gesetz vollkommen. Diese Tat bewertet Gott so, als wenn alle Menschen ein vollkommenes Leben geführt hätten (Mt 5,17; Röm 5,19; Gal 4,4f). Dieses heilige Leben Christi, das er an unserer Stelle geführt hat, nennt man seinen *aktiven Gehorsam*. Aber weil wir für unsere Übertretung des Gesetzes Strafe verdient haben, nahm Jesus auch diese Strafe für die Sünden aller Menschen am Kreuz auf sich (Gal 3,13; Röm 5,25; Joh 1,7; Petr 2,21-24). All das, was Christus für unsere Sünden erlitten hat, nennt man seinen *passiven Gehorsam*.

Um unser Stellvertreter zu sein, d.h. einer, der an unsere Stelle trat, musste Christus sowohl wahrer Gott als auch wahrer Mensch sein (Röm 9,5). Christus musste wahrer Mensch sein, damit er als Mensch unseren Platz unter dem Gesetz einnehmen und an unserer Stelle leiden und sterben konnte (Gal 4,4f; Hebr 2,14). Er musste auch wahrer Gott sein, damit seine Erfüllung des Gesetzes und sein Leiden und Tod der unermessliche Preis für alle Menschen sein konnte (Ps 94,7; Mt 20,28). Wenn wir von diesem Werk Christi sprechen, benutzen wir oft die Bezeichnung *stellvertretende Genugtuung*. Das bedeutet: Gott war zornig über unsere Sünde. Doch Christus übergab als unser Stellvertreter Gott eine Wiedergutmachung oder Bezahlung, die seinen Zorn und seine Verärgerung in Gnade uns gegenüber verwandelte. Durch das, was Christus getan hat, sieht uns Gott nicht länger als Sünder an, sondern als seine vollkommenen Kinder und ist uns gnädig.

Die Konkordienformel betont diese tröstliche Lehre: „Weil aber der Gehorsam die ganze Person betrifft, so ist er eine vollkommene Genugtuung und Versöhnung des menschlichen Geschlechts. Dadurch ist für die ewige, unwandelbare Gerechtigkeit Gottes – die im Gesetz offenbart ist – Genugtuung geleistet. Und auf diese Weise [beruht nun] unsere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt - die im Evangelium geoffenbart wird – auf dem Glauben, der sich auf Gott verlässt. Solche Gerechtigkeit rechnet Gott dem Glauben an, wie geschrieben steht: Röm 5,19; 1Joh 1,7; Hab 2,4; [Röm 1,17]“ (FC, SD III,57, BSLK 934).

Umfassende Erlösung in Christus

Zu erlösen bedeutet zurückzukaufen. Christus hat uns erlöst oder ausgelöst, wie Luther es sehr schön in seinem Kleinen Katechismus erklärt: „Ich glaube, dass Jesus Christus... mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben“ (KK II,4; BSLK 511; Pö 503). Christus ist selbst das volle Lösegeld oder die Bezahlung für alle Sünden aller Menschen. „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung“ (1Tim 2,5f; 1Joh 2,2). Dieses erlösende Werk für alle Menschen aller Zeiten war vollendet, als der Heiland ausrief: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30). Von dieser Erlösung durch Jesus Christus ist kein Mensch ausgeschlossen. Im Gegensatz zur Heiligen Schrift lehren die Reformierten, dass Christus nur für diejenigen gestorben sein soll, die zur Errettung erwählt sind (Kanon der Dordrechter Synode von 1618/19, Abschnitt 2, Artikel 7). Die Bibel lehrt jedoch, dass er sein Leben als Erlösung für alle gab. Christus bezahlte also auch für die Sünden all jener Menschen, die jetzt in der Hölle sind. Sie nahmen dieses Geschenk nicht an, sondern warfen es weg.

Die Heilige Schrift beschreibt dieses erlösende Werk Christi mit verschiedenen Bildern. Die bekanntesten sind: Stellvertreter, Opfer und Sieger. Christus ist unser *Stellvertreter*. Er hat unseren Platz eingenommen. All die Strafe, die wir für die Sünde verdienen, hat er getragen. Er wurde für unsere Übertretungen verwundet und für unsere Missetaten zerschlagen (Jes 53,5). Christus ist aber

auch das große *Opfer*, das Gott gefallen hat (Eph 5,2). Durch dieses Opfer wurde Gottes Zorn über unsere Sünde besänftigt und in Gnade gegenüber allen Menschen umgewandelt. Durch sein Leiden und Tod ist Christus zugleich der göttliche *Sieger*. Er hat die Herrschaft der Sünde, des Todes und des Teufels besiegt. Er ist der göttliche Eroberer, der den gewappneten Gegner überwindet und festnimmt. Dadurch wurden jene befreit, die Sklaven der Sünde waren (Lk 11,22). Luther schreibt in seinem Großen Katechismus:

„Da war kein Rat, keine Hilfe noch Trost, bis sich dieser eine und ewige Gottessohn unseres Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmte und vom Himmel kam, um uns zu helfen. So sind nun jene Tyrannen und Stockmeister (Gefängnisaufseher) alle vertrieben und an ihre Stelle ist Jesus Christus getreten als Herr des Lebens, der Gerechtigkeit, alles Guten und aller Seligkeit. Er hat uns arme, verlorene Menschen aus der Hölle Rachen gerissen, gewonnen, freigemacht und wieder in des Vaters Huld und Gnade gebracht und hat uns als sein Eigentum unter seinen Schirm und Schutz genommen, um uns durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit zu regieren“ (GK II,29f; BSLK 651f; Pö 737). Hier wird Christus als Sieger geschildert.

Martin Luther benutzte gern noch ein anderes Bild, um das erlösende Werk Christi darzustellen. Er sprach von dem „fröhlichen Wechsel“, bei dem Christus die Schuld und Sünde der Menschen in seine Gerechtigkeit umtauschte. „Ist aber das nicht ein feiner, herrlicher Wechsel, da Christus, der völlig unschuldig und heilig ist, nicht allein auf sich nimmt fremde, das ist, meine Sünde und Schuld, sondern er kleidet und schmückt mich - der ich nichts als Sünde bin - auch mit seiner Unschuld und Reinigkeit?“ (WA 49,124; W² 7,697; vgl. auch WA 7,25; W² 19,995; WA 31 II,434; W² 4,686). Christus wurde arm und niedrig und nahm unsere Gestalt an, um uns zu seiner göttlichen Ehre und zu ewigem Leben im Himmel zu erhöhen. Er nahm unsere Sünde, unser Leiden und Tod auf sich, damit wir wie er sein können, teilhaben an seiner Gerechtigkeit, am göttlichen Leben und an der Erlösung.

Das Opfer Christi und die Opfer des Alten Testaments

Die alttestamentlichen Opfer waren Vorbilder, die auf das ein für allemal ausreichende Opfer Christi am Kreuz hinwiesen. „Das Blut der Opfertiere sühnte nicht, nämlich nicht an sich; es sühnte aber typisch [d.h. als Vorbild], das heißt, es bildete den Israeliten das Sühnopfer Christi ab und bot ihnen daher, als von Gott geordnetes Gnadenmittel, die durch Christus zu bewirkende Sühne dar“ (F. Pieper, Christliche Dogmatik II,454). Die alttestamentlichen Opfer hatten selbst nicht die Kraft zu vergeben, aber sie vermittelten jene Vergebung, die durch Christi Opfer erlangt wurde. Sie wirkten als Gnadenmittel.

Umfassende Versöhnung führt zu Freispruch vor Gottes Gericht (forensische Rechtfertigung)

Durch das Opfer Christi ist Gottes Zorn gestillt und er sieht uns in einem anderen Licht. Die Menschen sind nicht länger seine Feinde, die er hassen muss. Durch das Blut Christi sieht er in ihnen seine lieben Kinder, die er gern hat. „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber“ (2Kor 5,19). Die Erlösung, die Christus am Kreuz erworben hat, wurde von Gott, dem Vater, angenommen. Nun sieht er die Menschen anders als bisher: Sie sind nun durch das, was Christus getan hat, unschuldig. Gott erklärt in Christus alle Menschen für nicht schuldig. Dadurch hat sich die Stellung des Menschen in Gottes Gericht verändert, nicht aber Gott selbst, denn er ist unwandelbar (forensische¹¹ Rechtfertigung).

Objektive (d.h. allgemeine) und subjektive (d.h. persönliche) Rechtfertigung

¹¹ Forum = der antike Marktplatz, auf dem auch Gericht gehalten wurde. „Forensisch“ = gerichtlich.

Weil sich Christus für uns geopfert und das Gesetz vollkommen erfüllt hat (Röm 5,18f; Kol 1,14), ist Gott versöhnt und sieht die Menschheit anders an als vorher. Er rechnet ihr ihre Sünde nicht an, sondern erklärt alle Menschen für gerecht und unschuldig. Die gesamte Menschheit ist in Christus für gerecht erklärt worden. Sie ist durch ihn gerechtfertigt. Diese Wahrheit wurde am deutlichsten zu Ostern sichtbar. Das offene Grab war die öffentliche Erklärung, dass alles vergeben ist, und die Bestätigung für den Urteilsspruch „Nicht schuldig!“ gegenüber allen den Menschen. „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“ (2Kor 5,19; Röm 4,5; 5,18; 3,23f). Die Rechtfertigung geschieht also ganz außerhalb des Menschen (objektive Rechtfertigung). Sie gilt für alle Menschen (allgemeine oder umfassende Rechtfertigung).

Der Heilige Geist übermittelt jedem von uns persönlich diesen Urteilsspruch „Nicht schuldig!“ durch die Gnadenmittel Wort und Sakramente. Nur durch den Glauben an den Erlöser können wir ihn annehmen. Dieser Glaube ist nicht etwas, was wir leisten, sondern er stellt lediglich eine leere Hand dar, welche die Segnungen des Kreuzes entgegennimmt und sich diese zu Eigen macht. Rettender Glaube an den Erlöser wird vom Heiligen Geist durch die Gnadenmittel gewirkt, durch sie gestärkt und erhalten (Röm 10,17; 1Kor 12,3). Wir nennen dies die subjektive Rechtfertigung.

Die Fürsprache Christi

Die zweite Aufgabe im hohepriesterlichen Dienst Christi ist die Fürsprache. Christus setzt sich vor seinem Vater für uns ein. Auch diese Fürsprache war schon im Werk des alttestamentlichen Hohenpriesters zu beobachten und wurde durch die Rauchopfer abgebildet (2Mose 30,7-8; 3Mose 16,12f). Jesaja spricht nicht nur von Christi erlösendem Werk, sondern auch von seiner Fürsprache, wenn er sagt: „Er hat die Sünde der Vielen getragen und für die Übeltäter gebeten“ (Jes 53,12). Christus tritt vor dem Thron seines Vaters für uns ein: „Dieser ist mein Bruder oder meine Schwester im Glauben. Ihm muss vergeben werden, denn ich habe für seine Sünden mit meinem eigenen Blut bezahlt.“

Schon im Stand seiner Erniedrigung wirkte Jesus als unser großer Fürsprecher. Das ist an seinem hohepriesterlichen Gebet in Joh 17 zu sehen. Bei seiner Fürsprache lassen sich zwei Teile unterscheiden. Er bittet für alle Menschen, einschließlich der Ungläubigen (Lk 23,34). Der Zweck seiner Bitte für die Ungläubigen ist, dass sie zum Glauben kommen und die Vergebung der Sünden annehmen, die auch für sie erworben ist. Der andere Teil seiner Fürsprache gilt besonders den Gläubigen. Sie sind die Glieder seines Leibes – der Kirche –, dessen Haupt er ist. Christus betete für Petrus (Lk 22,32), genauso wie für alle Gläubigen in seinem hohepriesterlichen Gebet (Joh 17) und auch bei anderen Gelegenheiten (Joh 14,16; Mt 11,25). Der Zweck seiner Bitte für Gläubige ist, dass sie vom Heiligen Geist durch die Gnadenmittel im rettenden Glauben gestärkt und erhalten werden.

Der priesterliche Dienst Christi während seiner Erhöhung

Das Opfer Christi ist vollkommen ausreichend

Der priesterliche Dienst Christi hört mit seiner Erhöhung nicht auf (Hebr 7,24f). Es ist jetzt aber nicht mehr nötig, dass er sich für unsere Sünden opfert. Das Opfer für die Sünden war beendet und vollbracht, als der Erlöser am Kreuz rief: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30). Ein weiteres Versöhnungsoffer ist nicht notwendig. Sein Opfer war einmalig und ausreichend für alle: „Denn Christus hat einmal für die Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er euch zu Gott führte“ (1Petr 3,18).

Weil das Opfer Christi vollkommen ausreichend war, muss es als Missbrauch des priesterlichen Dienstes Christi angesehen werden, wenn die Römisch-katholische Kirche vom heiligen Abendmahl als von einem unblutigen Opfer spricht: Dieses soll das gleiche Opfer sein wie das Opfer am Kreuz – nur auf unblutige Weise. „Das Opfer Christi und das Opfer der Eucharistie [Abendmahl] sind ein einziges Opfer: ...In diesem göttlichen Opfer, das in der Messe [Gottesdienst] vollzogen wird, ist jener selbe Christus enthalten und wird unblutig geopfert... der auf dem Altar des Kreuzes ein für allemal sich selbst blutig opferte“ (Konzil von Trient, zit. nach: Katechismus der Kath. Kirche, § 1367).

Wer sagt, dass das Abendmahl das gleiche Opfer wie das Opfer am Kreuz ist – das heißt, dass in diesem Sakrament Christi Leib und Blut geopfert werden, um Gottes gerechten Zorn über die Sünde zu besänftigen –, der zerstört die Einzigartigkeit des einmaligen Opfers am Kreuz (Hebr 7,26f; 9,12). Das Opfer des Kreuzes könnte nicht völlig ausreichend und einmalig gewesen sein, wenn es fortwährend in der Messe wieder geopfert werden müsste. Die Heilige Schrift und die lutherischen Bekenntnisschriften verwerfen deshalb sehr deutlich jede Form eines versöhnenden Opfers, das dem einmaligen Opfer für alle am Kreuz entgegensteht oder das Sakrament [Abendmahl] zu einem menschlichen Werk bzw. Opfer macht.

Christi Fürbitte im Stand der Erhöhung

Während Christi Werk der Versöhnung beendet ist, setzt sich sein Werk der Fürsprache während seiner Erhöhung fort. „Daher kann er auch für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; denn er lebt für immer und bittet für sie“ (Hebr 7,25). Christus bittet für alle Menschen, besonders aber für seine Brüder und Schwestern im Glauben. „Christus Jesus, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm 8,34). Unabhängig davon, wie oft wir der Sünde verfallen oder wie groß unsere Sünde ist, gilt: Christus bittet um seines Blutes willen für uns vor dem Thron Gottes (1Joh 2,1f).

Durch die Fürsprache Christi genießen Christen das große Vorrecht des Gebets. Als an Christus Glaubende dürfen wir mit unserem lieben Vater im Himmel wie seine lieben Kinder sprechen. Unabhängig von allen Konflikten und Anfechtungen können wir unsere Last im Gebet zu Gott bringen. Jesus ist unser Anwalt. Er steht vor dem Vater und bittet für uns. Aufgrund seines erlösenden Opfers besteht er darauf, dass wir als seine Brüder und Schwestern gehört werden und zu unserem Besten entschieden wird (Röm 8,28). Was für ein Trost ist es für uns zu wissen, dass Jesus – trotz unserer Sünden und Schwächen – für uns bittet. Mit den Verdiensten seiner Erlösung stellt er sich schützend vor uns! Er nimmt persönlich Anteil an jedem Einzelnen von uns.

Christus ist der eine Erlöser und Mittler zwischen Gott und Mensch

Jesus Christus ist unser einziger Mittler gegenüber Gott. „Denn es ist *ein* Gott und *ein* Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus“ (1Tim 2,5). Nur der Gott-Mensch Jesus Christus konnte durch seine Erfüllung des Gesetzes und sein Sterben an unserer Stelle das versöhnende Opfer für unsere Sünden darbringen. Nur er ist aufgrund dieses Opfers in der Lage, vor dem Thron des Vaters für uns zu bitten. Es kann keinen anderen Vermittler zwischen Gott und Mensch geben – wie z.B. Maria oder andere „Heilige“. Keiner von ihnen besitzt ein Opfer, mit dem er den Zorn des Vaters über die Sünde stillen könnte.

Die Jungfrau Maria ist nicht zugleich mit Christus Mittlerin (Co-Mediatrix) wie es die Römisch-katholische Kirche lehrt: „Deshalb wird die selige Jungfrau in der Kirche unter den Titeln der Fürsprecherin, der Helferin, des Beistandes und der Mittlerin angerufen“ (Katechismus der Kath. Kirche, § 969). Die Heilige Schrift stellt ganz klar fest, dass es nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen gibt – Jesus Christus (1Tim 2,5). Einen anderen Mittler gibt es nicht, und er ist auch nicht nötig.

Die Jungfrau Maria ist auch nicht zusammen mit Christus die Mit-Erlöserin (Co-Redemptrix). Als Jesus leidend am Kreuz hing, mag es wie ein Schwert durch Marias Seele gegangen sein, wie Simeon vorausgesagt hatte (Lk 2,35). Aber an keiner Stelle der Bibel wird behauptet, dass Marias Leiden auf irgendeine Art und Weise eine Rolle bei unserem Erlösungswerk gespielt hat, wie die Römisch-katholische Kirche behauptet, wenn sie sagt: „Ihre Vereinigung mit dem Sohn hielt sie in Treue bis zum Kreuz, wo sie nicht ohne göttliche Absicht stand, heftig mit ihrem Eingeborenen litt und sich mit seinem Opfer in mütterlichem Geist verband, indem sie der Darbringung des Schlachtopfers, das sie geboren hatte, liebevoll zustimmte“ (Katechismus der Kath. Kirche, § 964). Christi Opfer war vollkommen und einzigartig (Hebr 7,26f; 9,12). Weder Maria noch ein anderer Heiliger kann etwas zu seinem erlösenden Werk hinzufügen.

Wir verwerfen die folgenden Irrtümer:

1. Dass Christus nur als ein Märtyrer gelitten hat und nicht, um für die Sünden der Welt zu büßen.
2. Jede Theorie der Versöhnung, die Christi stellvertretende Bezahlung verneint.
3. Die reformierte Vorstellung einer begrenzten Bezahlung, das heißt: dass Christus nur für die zur Erlösung Auserwählten gestorben sei.
4. Den unpassenden Gebrauch des Sieger-Bildes bei Christus, wenn man lehrt, dass Christus die Erlösung nur durch seine göttliche Macht erlangen konnte. So wird der Notwendigkeit seines zum Opfer gehörenden Lebens und Todes am Kreuz widersprochen.
5. Das römisch-katholische Messopfer.
6. Die römisch-katholische Lehre, dass Maria Mit-Mittlerin und Mit-Erlöserin sein soll.

C. Jesus ist unser König

Der Herr war Israels König, schon lange bevor Israel einen irdischen König forderte (2Mose 15,18). Als Israel zu Samuel kam und einen König wollte, lehnten sie sich damit gegen die von Gott eingesetzte Ordnung auf (1Sam 12,12). Der Herr hatte Israel zwar Satzungen für ein zukünftiges Königtum gegeben (5Mose 17,14-20). Trotzdem sündigte Israel, weil es wie alle anderen Völker sein und einen König haben wollte, den man sehen konnte. Er sollte sie in die Schlacht führen (2Sam 8,20).

Aber Gott hatte doch von Ewigkeit her einen irdischen König für sein Volk im Sinn. Schon Jakob weissagte von diesem König, als er sich von seinen zwölf Söhnen verabschiedete. Jakob sagte voraus, dass Gottes Erlöser-König aus dem Geschlecht eines seiner Söhne (Juda) kommen sollte (1Mose 49,10f). Als die Monarchie in Israel ihren Anfang nahm, waren die Könige, die im Auftrag Gottes gesalbt wurden, ein Bild für den kommenden Erlöser-König.

Gott stellte sich den König im Alten Testament als einen Hirten vor, der sich um sein Volk kümmert (2Sam 5,2; 7,7). Jesus bezeichnete sich selbst als „guter Hirte“ (Joh 10,11). Es war Teil seines königlichen Dienstes, so für sein Volk zu sorgen wie ein Hirte für seine Herde. Der Prophet Nathan sagte voraus, dass Davids Nachkomme *der König* sein würde, den Gott in diese Welt sendet. Nathan sprach zu David: „Aber dein Haus und dein Königtum sollen beständig sein in Ewigkeit vor mir, und dein Thron soll ewiglich bestehen“ (2Sam 7,16). Der Engel Gabriel deutete an, dass diese Weissagung in dem Kind erfüllt würde, das Maria zur Welt bringen sollte (Lk 1,33). Jesus selbst wies darauf hin, dass er ein König war. Er sagte zu Pilatus: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme“ (Joh 18,37).

Jesu Werk als König sah ganz anders aus, als es die Menschen seiner Zeit erwarteten. Sie hofften auf einen König, der ihnen kostenloses Essen und Gesundheitsfürsorge geben würde. Deswegen wollten sie Jesus zum König machen, nachdem er 5.000 Menschen gespeist hatte (Joh 6,15). Viele suchten Jesus, weil sie seine Heilungswunder sahen (Mt 8,17f). Andere warteten auf einen Befreier von römischer Fremdherrschaft. Er sollte Israel wieder zu einem mächtigen Volk machen wie zu Zeiten Davids und Salomos (Lk 17,20). Selbst Jesu eigene Jünger verstanden zunächst das Wesen seiner Königsherrschaft nicht richtig (Mk 10,37; Apg 1,6). Doch Jesu Königreich war kein irdisches Reich. Er sagt selbst, dass es geistlicher Natur ist (Joh 19,36). Jesu Reich¹² besteht nicht aus einer Gruppe von Menschen, über die er herrscht. Er übt seine Herrschaft in den Herzen derer aus, die an ihn glauben (Lk 17,21).

Die Bibel spricht vom Reich Gottes (Mt 12,28) und vom Reich Christi (Mt 16,28). Beide sind miteinander identisch. Das Reich Gottes wurde Christus von seinem Vater übergeben. Weil er von Ewigkeit Gottes Sohn war, besaß er dieses Reich schon immer. Aber als er Mensch wurde, gab Gott dieses Reich Jesus auch nach seiner menschlichen Natur. Die göttliche Autorität wurde seiner menschlichen Natur durch die göttliche Natur mitgeteilt. Seit seiner Erhöhung übt Jesus diese Macht vollständig und andauernd aus.

Jesus überwand die Sünde und den Teufel für uns. Er brach die Macht, die der Teufel über uns hatte. Seine Macht bestand darin, uns wegen unserer Sünden anzuklagen. Christus hat den Heiligen Geist gesandt, um uns zum Glauben zu bringen. Jesus herrscht in unseren Herzen, damit wir ihm gern als unserem Herrn und König dienen. Er herrscht über ein Reich. Aber die Heilige Schrift unterscheidet drei verschiedene Bereiche seiner Herrschaft: sein Machtreich, sein Gnadenreich und sein Ehrenreich. Das Machtreich meint seine Herrschaft über das Weltall. Das Gnadenreich ist seine Herrschaft in den Herzen derjenigen, die an ihn glauben. Das Ehrenreich beschreibt Christi Herrschaft im Himmel, wo er seine Gläubigen für immer wie ein Hirte weidet. Reformierte Theologen lehren, dass Christus nur über die Erwählten Gottes herrscht. Die Herrschaft über alle anderen Menschen übe nur der Vater aus. Dieser Fehler beruht darauf, dass sie die Mitteilung der Eigenschaften der göttlichen an die menschliche Natur bestreiten.

Jesu Machtreich ist seine Herrschaft über diese Welt zum Wohl seiner Kirche

Als der Sohn Gottes herrscht Jesus von Ewigkeit her über die Welt. Er tut das zusammen mit dem Vater und dem Heiligen Geist. Als er der Menschensohn wurde, wurde diese Autorität seiner göttlichen Natur auch der menschlichen Natur mitgeteilt. Jesus herrscht nun auch nach seiner menschlichen Natur mit seiner Allmacht über die Welt. Es ist zwecklos, wenn sich Ungläubige gegen ihn auflehnen. Der Psalmist schreibt: „Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen“ (Ps 2,9). Jesus beherrscht diese Welt, damit alles zum Besten seiner Kirche geschieht. Paulus schreibt dazu: „Durch sie [Gottes Macht] hat er ihn von den Toten auferweckt und eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was sonst einen Namen hat, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, welche sein Leib ist, nämlich die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (Eph 1,20-23).

Christi Machtreich erstreckt sich über das gesamte Weltall. Es ist ein Reich, in dem Christus mit seiner Allmacht herrscht. Am Anfang schuf Gott eine vollkommene Welt. Sie wurde zum Nutzen des Menschen geschaffen und sie verherrlichte ihren Schöpfer. Doch als Adam und Eva sündigten, wurden sie aus dem Paradies vertrieben. Wenn Gott die Menschen in ihrer Sünde sich selbst überlassen hätte, wäre diese Welt völlig im Chaos versunken. Aber Gott wollte immer noch, dass die von ihm erschaffene Welt zum Besten der Menschen dienen und für den versprochenen Erlöser da sein sollte. Gott bewahrt und trägt diese Welt noch heute durch die Ordnungen, die er bei der

12 Mit „Reich“ ist hier nicht ein staatliches Territorium gemeint, sondern die Herrschaft eines Königs (griech. *basileia*).

Schöpfung und nach der Sintflut festgelegt hat, damit das Evangelium in der Welt verkündigt werden kann. Diese Ordnungen dienen zum Besten für seine Schöpfung. Ehe und Familie (1Mose 2), Regierung (1Mose 9,6; Röm 13; Dan 2,21) sowie Arbeit und Besitz (2Thess 3,10, 7. Gebot) sind Ordnungen, die Gott gegeben hat, um diese Welt am Leben zu erhalten. Im Bereich seiner Machtherrschaft benutzt Jesus diese Ordnungen, um die Welt zu steuern. Er lenkt die ganze Geschichte so, dass sie der Erlösung von Seelen dient (Apg 17,26f). Weil es Jesus ist, der diese Welt beherrscht, wissen wir, dass nichts zufällig geschieht. Der Herr hat nicht versprochen, uns in dieser Welt vor allen Bedrängnissen zu bewahren. Vielmehr hat er angekündigt, dass wir um seinetwillen Leiden zu erwarten haben (Apg 14,22; 1Petr 4,12). Dennoch wissen wir, dass derselbe Herr, der für uns gestorben und auferstanden ist, lebt und dafür sorgt, dass alle Dinge uns zum Besten dienen (Röm 8,28). Jesus ist der König dieser Welt. Er ist gnädig und geduldig. Er will nicht, dass auch nur ein Mensch verloren geht (1Petr 3,9). Er hat uns sein Versprechen gegeben, dass nicht einmal die Hölle in der Lage sein wird, seine Kirche zu überwinden (Mt 17,18).

Jesu Gnadenreich ist seine Herrschaft in den Herzen derjenigen, die an ihn glauben

Alle Menschen stehen von Natur aus unter der Machtherrschaft von Christus. Sie werden hineingeboren. Aber allein Gott sorgt dafür, dass wir durch das Evangelium und die Taufe Glieder von Christi Gnadenreich werden. Durch das Evangelium (Röm 1,16) und die Taufe (Tit 3,5) schafft Gott den Glauben in unseren Herzen. Reformierte Kirchen folgen dem, was ihr Gründer, Ulrich Zwingli († 1531), gelehrt hat. Sie leugnen, dass Gott seine Gnadenherrschaft nur durch die Gnadenmittel ausübt. Sie glauben, dass der Heilige Geist keine Mittel (Vehikel) gebraucht, um in das Herz eines Menschen zu kommen und an ihm zu arbeiten. Doch die Heilige Schrift lehrt etwas anderes [vgl. oben].

Jesus hat gesagt, dass sein Reich in uns besteht. Es ist unsichtbar und existiert in den Herzen derjenigen, die an ihn glauben (Lk 17,21). Wenn Gott den Glauben in unserem Herzen wirkt, richtet er dort seine Herrschaft auf. Er rettet uns vor der Macht des Teufels und macht uns in Christus lebendig (Eph 2,5). Er gibt uns einen neuen Willen, der seine Freude daran hat, Gottes Willen zu erfüllen (Röm 7,22). Christus übt diese Gnadenherrschaft nicht durch Zwang aus. Durch das Evangelium und die Sakramente bewirkt Christus in uns eine tiefe Wertschätzung seiner Gnade, so dass wir ihm als neue Menschen gern dienen wollen.

Weil Christi Gnadenreich nicht von dieser Welt ist (Joh 18,36), gerät es nicht in Konflikt mit irdischen Reichen. Weltliche Regierungen, gleich welcher Art, werden von ihm nicht untergraben oder gestürzt. Christi Herrschaft löst keine Revolutionen aus. Wer für ein soziales Evangelium kämpft oder für eine Befreiungstheologie eintritt, sucht eine irdische Herrschaft Gottes. Doch Christi Herrschaft ruft nicht zum Sturz bestehender Regierungen auf (Röm 13,1-7). Seine Herrschaft wird nicht mit Gewalt oder mit Waffen ausgebreitet. Sie entsteht durch die Verkündigung des Evangeliums (Mt 28,18-20).

Christus ist auch das Haupt der Kirche. Er ist der König in seinem Gnadenreich. Auf dieser Erde gibt es kein sichtbares Haupt der Kirche. Kein Papst oder irgendein anderer Würdenträger kann für sich in Anspruch nehmen, das Haupt der Kirche zu sein. Die Römisch-katholische Kirche irrt, wenn sie behauptet, dass Christi Gnadenreich eine sichtbare Organisation sei. Christi Reich ist vor unseren Augen verborgen, denn den Glauben und das Wirken des Heiligen Geistes kann man nicht sehen.

Wir sollten Gott danken, dass wir durch seine Gnade zu seinem Gnadenreich gehören! Paulus schreibt: „Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht“ (1Kor 15,1). Christus übt seine Herrschaft in unseren Herzen durch seine Gnadenmittel aus [Wort und Sakramente]. Deshalb schätzen wir diese Mittel besonders. Durch sie erhält uns Christus hier auf Erden im Glauben und bringt uns zum ewigen Leben in seinem himmlischen Reich.

Jesu Ehrenreich ist seine Herrschaft im Himmel, wo seine Heiligen mit ihm Gemeinschaft haben

Manchmal wird gefragt: „Wie kann Jesus im Himmel regieren, wenn uns die Bibel sagt, dass er am Ende der Zeit alle Dinge in die Hand des Vaters übergeben wird?“ (vgl. 1Kor 15,24.28). Hier müssen wir wieder an die zwei Naturen Christi erinnern. Als Gott herrscht er mit dem Vater und dem Heiligen Geist im Himmel. Als Mensch wird ihm diese Herrschaft gegeben, indem er auch nach seiner menschlichen Natur Anteil an der göttlichen Herrschaft über die ganze Schöpfung bekommt. Aber nach seiner menschlichen Natur bleibt Christus immer noch „weniger“ als der Vater, auch wenn der menschlichen Natur die Eigenschaften der göttlichen mitgeteilt wurden. Christus will sein Reich, das ihm vom Vater übergeben wurde, mit uns teilen. Er sagt zu seinen Aposteln: „Ich will euch das Reich zueignen, wie mir’s mein Vater zugeeignet hat, dass ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reich und sitzen auf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels“ (Lk 22,29f).

Jesu Ehrenreich wird sich nicht in dieser Welt befinden, die von der Sünde verdorben ist. Der Gedanke an eine tausendjährige Herrschaft Christi auf Erden widerspricht der Heiligen Schrift. Wenn Gläubige sterben, verwesen ihre Körper, aber ihre Seelen gelangen in die Gegenwart Gottes (Phil 1,23). Am letzten Tag werden die Körper aller Toten auferweckt. Zusammen mit denjenigen, die noch am Leben sind, werden alle in die Luft erhoben, um vor dem Richterstuhl Christi zu stehen (1Thess 4,16f). Diese Welt wird am Ende der Zeit durch Feuer zerstört (2Petr 3,20). Die Gläubigen werden für immer mit dem Herrn im neuen Himmel und auf der neuen Erde leben (1Thess 4,17; 2Petr 3,13).

Die Bibel beschreibt Christi Ehrenreich mit Begriffen einer reinen Freudenerfahrung für die Gläubigen. Der Psalmist sagt: „Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich“ (Ps 16,11). Aber was ist vollkommene Freude? In dieser Welt der Sünde können wir sie nie erfahren. Deshalb redet die Bibel oft so vom Himmel, dass sie berichtet, was es dort nicht geben wird, anstatt die Freuden zu beschreiben, die uns dort erwarten. Die Bibel sagt von denen im Himmel: „Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Thron sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf ihnen lasten die Sonne oder irgendeine Hitze; denn das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden und leiten zu den Quellen des lebendigen Wassers, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ (Offb 7,15-17).

Solange wir in dieser Welt leben, gehören wir noch zur Kirche auf Erden, die ständig den guten Kampf des Glaubens kämpfen muss (*kämpfende Kirche*). Von allen Seiten bedrängen uns Probleme, welche sich daraus ergeben, dass wir als Sünder in einer von Sünde verdorbenen Welt leben. Wenn wir im Himmel sind, werden wir Glieder der Kirche sein, die siegreich mit Christus im Himmel herrscht (*triumphierende Kirche*).

Hier leben wir noch als Sünder, obwohl wir durch das Blut des Lammes reingewaschen worden sind. Christus hat uns das Kleid seiner Gerechtigkeit angezogen (Offb 7,9). Jesus hat uns versprochen, dass er am Ende sagen wird: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Mt 25,34). Dann werden wir, wie Paulus sagt, „bei dem Herrn sein allezeit“ (1Thess 4,17).

In fröhlicher Erwartung singen wir mit dem Liederdichter:

*Leucht uns selbst in jener Welt,
du verklärte Gnadensonne;
führ uns aus dem Tränenfeld
in das Land der süßen Wonne,*

*da die Lust, die uns erhöht,
nie vergeht. (LKG 281,6)*

Wir verwerfen die folgenden Irrtümer:

1. Dass Christus kommen wird, um eine tausendjährige Herrschaft auf Erden zu errichten.
2. Dass Christus will, dass wir sein [weltliches] Reich auf Erden errichten (soziales Evangelium, Befreiungstheologie).

Verabschiedet durch die KELK-Vollversammlung in Kiew/Ukraine am 2008.

(Das Original ist englisch. Für die deutsche Übersetzung danken wir: Magdalene Böhm, Karsten Drechsler, Carsten Hoffmann, Michael Soucek, Matthäus Stöhr und Anne-Kathrin Thiele. Endredaktion: Dr. Gottfried Herrmann)

Als engl.-deutsche Parallelausgabe gedruckt erschienen unter dem Titel „Gottes Sohn“ im Concordia-Verlag Zwickau 2009.